

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh. Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Frivolität und Brutalität.

Am vergangenen Samstag kam in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses die Auflösung des Reichenberger Stadtverordneten-Collegiums zur Sprache. Die über diese Angelegenheit geführte Debatte bildet ein außerordentlich lehrreiches Capitel in der Geschichte unseres Parlamentarismus. Ein Wiener Bericht besagt darüber folgendes: Unter großer Spannung des Hauses ergreift Ministerpräsident Graf Taaffe das Wort und erklärt, die Interpellation des Abgeordneten Plener sobald als möglich zu beantworten, das heißt, sobald als definitiv festgestellt sein wird, dass gegen die Verfügung des Statthalters kein Rechtsmittel ergriffen werden wird, ferner, sobald die entsprechenden Acten vorliegen werden. — Uebrigens glaubt der Minister, schon heute erklären zu können, dass die mehrerwähnte Verfügung des Statthalters weder gegen die Autonomie der Gemeinde, noch gegen den deutschen Charakter der Stadt Reichenberg gerichtet war, daher glaubt der Minister auch, dass die in dieser Richtung laut gewordenen Besorgnisse jeder Begründung entbehren.

Abg. Dr. Varenther sagt, es handle sich vor allem um die Art und Weise der Auflösung. Sein Antrag bezwecke die Rücknahme des Erlasses. Es sei zweifellos das Recht der Volksvertretung, den Minister für einen solchen Act verantwortlich zu machen, nur so sei die Möglichkeit geboten, zu beurtheilen, ob es nothwendig war, mit der Auflösung vorzugehen. Es sei fraglich, ob ein Bürgermeister, welcher von der höchsten Autorität im Staate, vom Kaiser, auf drei Jahre bestellt sei, überhaupt ohne Einwilligung des Kaisers abgesetzt werden könne. Eine materielle Begründung des Erlasses sei nicht gegeben worden. — Der Vorwurf des Mangels an Patriotismus sei ein Zeichen der Zeit. Unter einer schlechten Regierung drängt sich der Patriotismus stets vor, unter einer guten versteht er sich von selbst. (Bravo auf der äußersten Linken.)

Abg. Prade hebt die Verdienste der Reichenberger Stadtvertretung hervor. Der Statthalter beklage sich darüber, dass die Gemeinde ihre Agenden nicht rasch genug erledige. Der Einlauf betrage 15.000 Stücke, der Statthalter erledigt die für die Gemeinde wichtigsten Sachen jahrelang nicht.

Abg. Pernerstorfer: Man soll den Statthalter fortschicken! (Heiterkeit.)

Abg. Prade meint weiter, der Bürgermeister könne nur vom Kaiser abgesetzt werden. Die Gemeinde erleide eine schwere materielle Schädigung. Die Stadtverordneten hätten auf einen Recurs eingewilligt verzichtet, weil sie das persönliche Interesse hinter das allgemeine zurückstellen. Mit solchen Gewaltmaßregeln, schließt Redner, erreicht man in Reichenberg nichts! Man wird uns nicht irre machen, wir werden an unserem Programme festhalten, die Zusammensetzung des Stadtverordneten-Collegiums wird durch die Auflösung um nichts geändert werden. Es ist ein altes Wort im deutschen Land: „Je härter der Druck, desto stärker der Widerstand!“ (Beifall auf der äußersten Linken.)

Abg. Engel (Jungtscheke) spricht die Befürchtung aus, dass es in Bezug auf die Interpellation der Linken überhaupt nicht zur Debatte kommen werde. In einem Hause, in dem eine große Partei, trotzdem sie einen Vertrauensmann im Ministerium hat, interpellieren muss, sei alles möglich. Die Jungtscheken würden für den Dringlichkeitsantrag stimmen, weil sie die beispiellose Bedrückung der tschechischen Minorität in Reichenberg darlegen wollten. (Beifall der Jungtscheken.)

Abg. Dr. v. Plener verteidigt die Interpellation der Linken, indem er sagt: Es ist bekannt, dass zwischen uns und den maßgebenden politischen Männern der Gemeindevertretung in Reichenberg ein leider seit Jahren zunehmender Gegensatz besteht, der auf die einheitliche Führung der deutschböhmisches Partei von nachtheiligem Einflusse war. Diese Partei hat bei jeder Gelegenheit ihre Sonderstellung kundgegeben und einen besonderen Wert darauf gelegt, den parlamentarischen Gegensatz zu der großen Partei, welche fast alle deutschböhmisches Abgeordneten vereinigt, zum Ausdruck zu bringen und hat die Anhänger unserer Partei in Reichenberg rücksichtslos behandelt. (Abg. Steinwender: Oho!) Eine solche Auflösung sei im öffentlichen Leben, namentlich einem großen städtischen Gemeinwesen gegenüber fast gar nie oder nur in außerordentlichen Fällen vorgekommen, deshalb müssen triftige Gründe angeführt werden. (Rufe: Sehr richtig!) Diese fehlen in dem Erlasse der Statthaltereit und sind dort nur allgemeine Behauptungen in vager Form. In der Kritik des Erlasses reflectiert Abg. Plener auf die Rede eines bestimmten Stadtverordneten (?) gelegentlich der Sedanfeier. Wenn solche unpatriotische (!) und unösterreichische (!) Aeußerungen gethan wurden, nehme er keinen Anstand, dieselben auf das aller-schärfste zu mißbilligen. Solche Aeußerungen schaden (!) zu-mehr der guten Sache der Deutschen in Oesterreich. Uebrigens haben Dr. Schüller und Abg. Prade bei dem Grafen Taaffe Audienz genommen. Wenn die Zustände in Reichenberg wirklich so wären, wie sie in den officiösen Blättern geschildert wurden, dürfte man dem Kaiser nicht rathen, im Vorjahre diese Stadt zu besuchen (sehr richtig! links) und jetzt thue man plötzlich so erstaunt über die Zustände, von denen heute behauptet wird, dass sie dort jahrelang bestehen. Darin liege der Widerspruch und die Planlosigkeit, die wir in böhmischen Dingen leider zu erfahren gewohnt sind. Durch die Auflösungsmaßregel wird nicht das erreicht, was offenbar das Motiv der Auflösung war, nämlich die Aenderung der öffentlichen Stimmung in Reichenberg, sondern unzweifelhaft werden die maßgebenden Personen an Einfluss und Sympathie gewinnen und voraus-sichtlich bei den Neuwahlen dieselbe Majorität erhalten, dann wird aber die Verlegenheit der Regierung noch größer sein. Redner hofft, der Minister würde bald die Interpellation be-antworten und ein klares Bild über die Situation in Reichen-berg geben. Da wir die Gründe nicht wissen und doch kein definitives parlamentarisches Verdict über diese Angelegenheit abgeben wollen, können wir dem Dringlichkeitsantrage der Nationalpartei nicht zustimmen. Gerade vom Standpunkte

dieser Partei, besser gesagt, von Denjenigen, die sich durch die Auflösung unmittelbar betroffen fühlen, ist dieser Antrag ganz wirkungslos. (Abg. Steinwender: Die Interpellation ist wirkungslos.) Abg. Plener bespricht sodann den Antrag der Nationalpartei, welchen die Regierung auch dann nicht erfüllen könnte, wenn das Haus in diesem Sinne beschließen würde. (Zwischenruf: Recursfrist!) Wir verlangen die An-gabe des nach meiner Ansicht „unvorbereiteten“ Schrittes, damit glauben wir der Sache der Deutschen besser zu dienen, als durch einen solchen Antrag, der nichts erreichen kann. (Lebhafter Beifall auf den Bänken der Vereinigten Linken, theilweise auch rechts.)

Abg. Pernerstorfer glaubt, der Minister könne die Verfügung ganz gut annullieren. Es sei ja auch möglich, dass ein Statthalter im Momente des Irrsinns etwas verordne, was rasch repariert werden müsse. (Heiterkeit.) Das seien keine Gründe, sondern ein Verede. Derartige haben unsere Behörden gelernt unter dem Grafen Taaffe. Seit 1885 lege ich ihnen jährlich Facten der allergrößten Rechtsverletzungen vor und dieses Haus, das aus Vertretern der besitzenden Classe besteht, hat sich dieser Sache nie angenommen. Und nun hat man die Stiene, einen Erlaß herauszugeben, der wie eine Ironie aussieht; denn Graf Thun ist ein getreuer Schüler des Grafen Taaffe. Seine Politik ist gerade so ernst zu nehmen, wie die des Ministerpräsidenten. Für ihn und den Statthalter von Böhmen bestehen zwei Leitsterne: Frivolität und Brutalität! Ein ehrlicher Minister hat sich in diesem Falle den Statthalter kommen zu lassen und ihm zu sagen: Was machen Sie denn da für Dummheiten? (Schal-lende Heiterkeit.)

Präsident: Ich bitte, den Statthalter nicht zu beleidigen. Abg. Pernerstorfer: Der Herr Statthalter wird doch wohl auch menschliche Schwächen haben! (Heiterkeit.) Der Minister müsse ihm einfach den Text lesen. Der Vor-gang des Statthalters ist zu tadeln und darum werden wir uns auch für den Antrag Varenther entscheiden und dem Ministerium eventuell entschiedene Opposition machen. (Beifall.)

Ministerpräsident Graf Taaffe erkärt, auf die Aeußerungen des Vorredners zurückkommen zu müssen. Wenn Abwesende, sagte der Ministerpräsident erregt, mit Impertinenz behandelt werden, so bin ich verpflichtet, darauf zu antworten. Dem Statthalter von Böhmen vorzuwerfen, er habe diese Entscheidung mit Frivolität und Brutalität getroffen, ist gewiß nicht angezeigt, eher könnte man von gewissen Reden sagen, die in der letzten Zeit hier gehalten worden sind, dass sie Brutalitäten enthalten. Der Minister erklärt, dass er sich durch die Aufhebung der Entscheidung einer autokratischen Handlung schuldig machen würde, da als Gegenmaßregel gegen den Erlaß des Statthalters der Recurs nicht ergriffen, also der Rechtsweg nicht betreten wurde. Er würde einen Recurs mit der größten Objectivität prüfen. Er warnt nochmals davor, das Ansehen der Beamtenchaft zu unter-

(Nachdruck verboten.)

Kopf oben!

Eine Erzählung von A. HedeL.

Ob Gisela schön war? Nein; wenigstens besaß sie nicht viel von dem, was man gewöhnlich schön zu nennen pflegt: sie hatte keine schönen Züge, keinen durchsichtig zarten Teint; und doch, wie sie, soll an den Stamm der alten Eiche gelehnt, da stand, vom röthlich-goldenen Abendlicht wie von einem Glorienschein umflossen — man hätte sich nichts Reizenderes denken können.

Es war Herbst, von den Bäumen herab rieselte das welke Laub, die Aeftern auf den Beeten neigten müde ihre Häupter der Erde zu, über dem ganzen Garten lag es wie eine düstere, todesbange Ahnung; nur dort, unterm Eickbaum war ein Rest von Frühlingsluft und Herrlichkeit zurück-geblieben, in zwei blauen, übermüthigen Mädchenaugen, auf zwei rothen lachenden Mädchenslippen. Nein! Eine Schönheit war Gisela nicht mit ihrem ledern Stumpfnäschen, ihrem Mund, der nach der lebenswürdigen Versicherung ihrer Brüder etwas zu groß gerathen war; — aber sie bot so recht das Bild frischer Jugendkraft.

„Wie ein verkörperter Sonnenstrahl sieht sie aus“, meinte der Mann, der den vom Hause herführenden Kiesweg herab-kam. Er gieng unwillkürlich langsamer, in den lieblichen Anblick verloren.

„Was hat denn der mich so anzustarren“, brummte Gisela ärgerlich vor sich hin, „willst Du Dich umdrehen? Nicht? Nu warte!“ Und der verkörperte Sonnenstrahl — er konnte manchmal recht unartig sein — schnitt dem lästigen Gaffer eine seiner schönsten Grimassen. „Das hat gewirkt!“ lachte Gisela spöttisch hinterdrein.

Der Mann schritt denn auch, ohne sich noch einmal umzusehen, dem Ausgange des Gartens zu; dort entgieng er nur durch eine rasche Wendung der Gefahr, von einem herein-stürmenden Burschen umgeworfen zu werden. Als das Thor hinter dem Fremden zugefallen war, schlug lustiges Gelächter an sein Ohr, er konnte über die Ursache desselben nicht im Zweifel sein.

„Du Eck“, sagte Gisela zu dem Ankömmling, „wer ist denn jener Mensch? Er muß irgend ein Interesse an uns haben, er starrte mich vorhin an wie —“

„Nun, verliert hat er sich in Deine Stumpfnase gewiß nicht“, unterbrach Eck sehr galant die Rede seiner Schwester. Gisela zuckte die Achseln, sie war an derlei Ausfälle zu ge-wöhnt, als daß sie sich gekränkt hätte.

„Wer ist er?“ fragte Gisela weiter.

„Weiß nicht, vielleicht ein Mieter der Dachstube-region, ich sah ihn schon heute früh auf der Treppe. Doch laß ihn laufen, sage mir lieber, was Du hier treibst?“

„Ich warte auf Papa.“

„So, famos, ich leiste Dir Gesellschaft.“ Ohne viel Umschweife setzte er sich auf den Boden und lehnte seinen Krauskopf an Giselas Kniee. „Ein Prachtfauteuil“, versicherte er.

Gisela rückte mit einem kleinen Puff den Kopf des Bruders in eine etwas bequemere Lage, indem sie sagte: „Morgen wandert die Familie Werden wieder vereint zur Schule. Fräulein Berg ließ sagen, die Lehrer seien nun alle da, und die Selektta könne beginnen.“

„Prächtig, daß Du endlich kommst“, rief Eck erfreut, „es war ein elendes Vergnügen, beim Kuchenwill Kinder-muße zu spielen, und den freundschaftlichen Ergießungen der feindlichen Brüder zu lauschen — brrr!“

„Die Freude kannst Du jetzt auch haben“, meinte Gisela, nach dem Kieswege deutend, auf dem eben zwei Knaben von etwa 14—15 Jahren, in lebhaftem Streit begriffen, rasch daherschritten. Ein runder, blonder Junge trippelte ihnen nach, es war der Kuchenwill, der heuer zum erstenmale seine Kräfte als ABC-Schütz erprobte.

Die feindlichen Brüder waren Zwillinge, sie hatten sich sehr lieb, aber das hinderte nicht, daß sie sich nach Ecks Ausdruck, immerfort in den Haaren lagen, was in ihren ver-schiedenen Gesichtsausdrücken seinen Grund hatte. Richard, von Gisela „Rich“ gerufen, war ein wilder Junge; sein phantastischer Kopf steckte immer voll abenteuerlicher Dinge, er träumte von weiten Meerfahrten und tosenden Stürmen, von grünen Urwäldern und blutigen Kämpfen mit Riesen-schlangen, Löwen und Tigern. In Ermanglung solch wilden Gethiers erprobte er die Waffe seiner spizen Zunge in stetem heißen Wortgefecht mit Rudolf, dessen Schwärmeriein Hellas und Rom waren, und der als künftiger Professor der Alterthumskunde nur Sinn für die Antike hatte.

Unter der Eiche angelangt, hatte dies edle Paar nur ein unverständliches Geknurr als Gruß für die Geschwister. Ohne einen Augenblick den Strom der wunderbarsten Schimpf-reden, mit denen sie sich gegenseitig überschütteten, zu hemmen, ließen sie sich auf den Rasen neben Eck nieder. Rücken gegen Rücken schlugen sie die mitgebrachten Bücher auf, in welche sie sich nach einem von beiden gleich wüthend gerufenen „Jetzt schweig!“ vertieften.

„Nu“, sagte Gisela, „die Zwei können nichts als streiten oder lesen. Da verjenkt sich Rich in seine jungen Abenteuer und Rieg (sie nannte Rudolf immer so, weil es besser mit Rich zusammenklang) in seinen Hannibal; für die übrige Menschheit ist das edle Brüderpaar verloren.“

graben. (Beifall der Vereinigten Linken, Clericalen, Tschechen und Polen.)

Abg. Prade weist energisch den Vorwurf Pleners zurück, dass die Deutschnationalen die deutsche Einigkeit stören. Der Erlaß des Statthalters sei ungesetzlich, weil die gesetzlich vorgeschriebenen „triftigen Gründe“ nicht vorgebracht worden seien. (Beifall der Deutschnationalen.)

Präsident Smolka ertheilt dem Abg. Bernstorfer nachträglich den Ordnungsruf wegen seinen verlegenden Äußerungen gegen den böhmischen Statthalter.

Abgeordneter Basyaty hielt eine Rede in tschechischer Sprache.

Abg. Dr. Lueger findet es sonderbar, dass man zuerst auflöse und dann erst Erhebungen pflege. Es scheint eben ein parteilicher Grund hinter dieser Auflösung zu stecken. Dann würde es mich interessieren, was Graf Taaffe unter österreichischem Patriotismus versteht, damit ich ihn mit dem ungarischen Patriotismus vergleichen kann. In Ungarn gestatte man, daß Kossuth zum Ehrenbürger ernannt und österreichische Officiere beschimpft werden. Das alles wurde dort von einer Regierung seige geduldet. Lueger fragt die Linke, warum sie nicht für den Antrag des Abg. Bareuther stimme. Es soll aber Personen geben, denen die Auflösung angenehm war; vielleicht steckt auch ein Hofrath dahinter. Hofräthen zuliebe thut man vieles. Redner meint, wenn mit der Auflösung Reichensbergs wegen mangelhafter Objectivität vorgegangen sei, so müsse man vor Allem die Gemeindevertretung von Wien auflösen (Heiterkeit), denn dort werde nicht objectiv, sondern alles subjectiv behandelt. Sie werden aber auch damit den Beweis liefern, dass die Auflösung in ihrem Interesse geschehen ist. (Lebhafter Widerspruch links. Abg. Neuwirth ruft: Da hört sich doch Alles auf!) Abg. Lueger: Soll ich es Ihnen nochmals sagen? (Heiterkeit der Antisemiten.) Nur noch eine persönliche Bemerkung: Es wurde eben von Frivolität und Brutalität gesprochen, ja, der Ministerpräsident, der doch gewiss ein gebildeter Mann ist, hat das Wort Imperpetinenz gebraucht. Herr Graf Taaffe! Sie können Gott dem Herrn auf den Knien danken, dass Sie nicht im Gemeinderathe der Stadt Wien sitzen (Schallende Heiterkeit), weil Sie von dieser Versammlung, in welcher Liberale und ein ungläublich liberaler Bürgermeister herrschen, für ewige Zeiten ausgeschlossen worden wären. (Schallende Heiterkeit, in welche auch die Minister einstimmen.)

Abg. Plener wirft nochmals den Deutschnationalen vor, dass sie die deutsche Einigkeit stören und durch ihre Presse die deutschliberale Partei angreifen. Die Behauptung Lueger's, die liberale Partei hätte von der Maßnahme gewünscht, ja sie veranlasst, sei eine der unwahrsten und schmachlichsten Verleumdungen, welche der liberalen Partei zugefügt worden seien. (Lebhafter Beifall der Vereinigten Linken.)

Abg. Steinwender erklärt, Plener hätte eigentlich nur gegen die Deutschnationalen gesprochen. Wenn die Linke sich ihrer Pflicht gegenüber unserem Volk bewusst wäre, müsste sie sich unserem Antrage anschließen. Die Durchführung des Antrages sei nicht unmöglich. Sie werfen uns das Vorgehen unserer Partei und unserer Presse in Reichensberg vor, sagt Redner, schaffen Sie doch vor Allem Wandel in Ihrem Blatte, der „Reichensberger Zeitung“, jenem Denunciantenblatt, das allein die Auflösung herbeigeführt habe. (Beifall auf der äußersten Linken.) Dieses Blatt schüttelt Sie von Ihren Brackschüssen ab, dann fordern Sie uns auf, Ordnung zu machen. Treten Sie auch sonst im politischen Leben energisch und kraftvoll auf, dann werden wir uns Ihnen anschließen, dann wird es keine Dissidenten mehr geben. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Nachdem Abg. Dr. Auk dem Antrage Bareuther's zugestimmt, wurde der Dringlichkeitsantrag des Abg. Bareuther mit 144 gegen 58 Stimmen abgelehnt. Für die Dringlichkeit stimmten die Antisemiten, die Deutschnationalen und die Jungtschechen; dagegen stimmten die Polen, die stark gelichtete Linke, der Hohenwart Club und Kronawetter.

* * *

„Nicht viel verloren“, brummte Eke in seiner gewohnten Liebeshwürdigkeit. Der Kuchenwill wollte sich auch bemerkbar machen; er zupfte seine Schwester am Kleide: „Du Gisel, ich weiß etwas!“

„Wird wieder was sein!“ meinte Eke verächtlich.

„Nun?“ ermunterte Gisela.

„Morgen“, sagte Willy großartig, „morgen häßt Dore Honigkuchen!“

Eke und Gisela brachen in ein schallendes Gelächter aus. „Dachte ich mir's doch“, und der Bruder schüttelte nachdenklich den Kopf: „Willy, Willy, gib Acht, ich habe einmal so einen Knips gefannt wie Du einer bist, der ist vor lauter Kuchenessen selbst zum Kuchen geworden; kannst es glauben.“

„O, dann ess' ich mich selber auf“, rief der Kuchenwill und leckte sich in der Vorfreude auf den großen Schmaus die schmutzigen Finger ab.

Leise rieselte das welke Laub herab von den Bäumen, so lebensmüde, so todesmatt sehnend neigten die Ältern ihre Häupter der Erde zu: Nimm uns an Dein Herz, Mutter! Es ist spät; wir möchten schlafen; und dort unter der Eiche wob das scheidende Sonnengold seine Zauberschleier um fünf thaufrische, knospende Menschenblüten.

„Der Papa!“ jubelte Gisela; hei! was für ein Leben da in die kleine Gruppe kam! Die Zwillinge klappten aufspringend ihre Bücher zusammen, Eckart stand mit einem halbrecherischen Satz auf den Beinen; allen voran aber eilte Gisela dem eintretenden Herrn entgegen, dessen Lippen ein glückliches Lächeln umspielte, als er sich in so stürmisch-zärtlicher Weise von seinen Kindern begrüßt sah. Und das Lächeln stand dem Munde wohl, der oft in bitterem Schmerz sich zusammengepresst haben mochte; denn das Leid und Weh diesem Manne nicht unbekannt geblieben, bezeugten die tiefen Furchen, die

Vertrauensmänner-Versammlung der deutschnationalen Partei in Steiermark.

(Eigenbericht der „Marburger Zeitung“.)

Einem Rufe Schönere's folgend, fanden sich am 6. November deutschnationale Genossen aus allen Theilen der Steiermark in Graz zusammen, um über die Wiederbelebung des schon ziemlich verblassten nationalen Gedankens zu berathen. Es hatten sich bewährte Parteigenossen aus Andritz, Feldkirchen, Göß, Graz, Judenburg, Leoben, Pözen, Mahrenberg, Marburg, Mürzzuschlag, Oberzeiring, Pettau, Puntigam, Seiersberg, Uebelach, Weinzötl, Wildon eingefunden.

Nachdem Schönere die Versammlung mit einem kurzen Hinweise auf die Erschlaffung des nationalen Lebens in der Steiermark eröffnet hatte, beantragte Herr Dr. Eduard Glantschnigg aus Marburg eine Kundgebung, in der die deutschen Abgeordneten der Steiermark aufgefordert werden, ihre jaghafte Haltung in nationalen Fragen aufzugeben und an Stelle des freundschaftlichen Verhältnisses der Vereinigten deutschen Linken zur deutschfeindlichen Regierung insgesammt eine offene rückhaltlose Opposition zu setzen und die Forderungen, wie sie im Linzer Programme niedergelegt sind, durch ein entschiedenes nationales Auftreten jedes einzelnen deutschen Abgeordneten gegen alle Widersacher des deutschen Volkes, also auch gegen das Judenthum, zu erzwingen. In der Begründung dieses einstimmig und unter Beifall angenommenen Antrages wies Dr. Glantschnigg, von dem dem deutschen Volke in Oesterreich durch das Slaven- und Judenthum drohenden Gefahren ausgehend, auf die Jaghaftigkeit und Rässigkeit seiner Vertreter hin. Die Vereinigte Linke und ihre Presse betrachte die Regierungsfähigkeit als ihr höchstes Ziel und habe sich nicht gescheut, zur Erreichung derselben sogar zu dem schändlichen Mittel der Denunciation zu greifen, wie ihr Verhalten gegenüber dem Schulverein für Deutsche und der Reichensberger Stadtvertretung beweise. Aber auch die Nationalpartei sei wegen ihrer unnatürlichen Zusammensetzung keine geeignete Vertretung des deutschen Volkes. Tüchtige, der deutschnationalen Partei nahestehende Abgeordnete, wie Hofmann v. Wellenhof, werden durch eine im Herzen liberal gesinnte Mehrheit am nationalen Wirken gehindert, die nur dem Drucke der Wähler nachgebend, sich nicht der Vereinigten Linken angeschlossen haben, wohin sie eigentlich gehörten. Alle diese Parteien leiden unter dem Fehler der Programmlosigkeit. Ein ausgesprochenes Programm habe nur die unter Schönere's Führung stehende Partei der deutschnationalen Antisemiten.

Herr Architekt Franz Stört aus Graz beantragte die Gründung eines Vereines der Deutschnationalen in Steiermark, um den im ganzen Lande zerstreuten Gesinnungsgenossen einen Sammelpunkt zu geben. Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Nachdem Schönere seiner Freude über den Verlauf der Versammlung Ausdruck gegeben und die Anwesenden aufgefordert hatte, getreu dem Satze, daß „national sein heiße, sein eigen Volk zu lieben über alles in der Welt“, auch künftighin rückhaltlos einzutreten für unsere nationalen Ideale, dankte der Nestor der Versammelten, der 73jährige Landwirt Johann Hofer aus Seiersberg dem Vorsitzenden Herrn Schönere für die Einberufung und Leitung des Parteitages. Möge es dem zu gründenden Vereine gelingen, den nationalen Gedanken in unserem schönen Heimatlande zu hellen Flammen zu entfachen und alle wahrhaft Deutschnationalen zu vereinen zu gemeinsamer Arbeit im Dienste unseres geliebten Volkes.

A. H.

Das Exposé des Finanzministers.

Der Finanzminister Dr. Steinbach legte am verflossenen Samstag dem Abgeordnetenhanse den Staatsvoranschlag für das Jahr 1893 vor und begleitete denselben mit einer Rede ein, aus der wir folgende Stellen herausheben: Das Gesamt-Erfordernis beträgt nach den Worten des Ministers 605,684,794 fl., die Gesamtbedeckung 609,572,085 fl., es ergibt sich daher ein Ueberschuss von 887,291 fl. — Das Ausgaben-Budget, sagte Finanzminister Dr. Steinbach, steigt;

das sei eine Unart, die so ziemlich alle Ausgaben-Budgets haben. Die Ursache hiervon seien die steigenden Bedürfnisse des Heeresaufwandes; die Steigerung des Heeresbudgets sei nicht zu Ende, sie werde weiter steigen. So lange die gegenwärtigen politischen Verhältnisse andauerten, sei auch niemand imstande, diese Steigerung zu verhindern. — Die Steigerung zeige sich nicht bloß im gemeinsamen Heereserfordernis; auch dieses Jahr werde die Steigerung im Budget des Landesverteidigungs-Ministeriums zu verfolgen sein; dieselbe werde ungefähr eine halbe Million betragen. Auch bei den übrigen Ministerien seien Steigerungen zu finden; an der Spitze stehe diesmal das Ministerium des Innern, namentlich infolge der Vermehrung der Auslagen für die öffentliche Sicherheit. Der Minister besprach hierauf das Einnahmehbudget und verwies hiebei auf die Minder-Einnahmen im kleinen Lotto und bei den Mauthen. — Zur Frage des Dungs- und Viehschlages bemerkte der Minister, daß er eine Untersuchung der galizischen Kalisalzlager veranlaßt habe. Die Frage werde genau studiert und es sei dafür vorläufig im Staatsvoranschlage für 1893 ein außerordentlicher Credit von 23.000 fl. eingestellt. — In Bezug auf das Staats-eisenbahnwesen hob der Minister hervor, daß im Staats-eisenbahn-Betriebe ein Mehrerfordernis von 5,362,710 Gulden eingestellt sei. Dieses Mehrerfordernis erkläre sich im Ordinarium hauptsächlich durch die Erhöhung der ordentlichen Betriebsauslagen und dann durch die anlässlich der Verstaatlichung von Eisenbahnen übernommenen vertragsmäßigen Zahlungen. Was das außerordentliche Erfordernis des Staats-eisenbahnbetriebes anlangt, so beruhe es theils auf der Nothwendigkeit weiterer umfangreicher Anschaffungen von Fahrzeugen, theils auf der aus Gründen der Verkehrssicherheit unabwiesbaren Verstärkung des Ober- und Unterbaues, beziehungsweise Erweiterung und Umgestaltung von Stations-Anlagen. Der Minister führte des Weiteren aus, daß die Mitglieder des Abgeordnetenhanse die Einführung des Staats-eisenbahnwesens in Oesterreich mit Beifall begrüßten und auch er habe sich dieser Empfindung jederzeit angeschlossen und schließe sich ihr auch heute noch aus vollem Herzen an. Wenn aber das Staats-eisenbahnwesen aufrecht-erhalten werden solle, so müsse getrachtet werden, daß die Ausgaben und Einnahmen überhaupt im Verhältnisse bleiben, sonst würde in einer Reihe von Jahren das Staats-eisenbahnwesen compromittirt sein. Der Minister berührte auch die Valuta-Frage und erklärte, es werde in der Hauptsache immer von der Begebung der Anleihe allein gesprochen. Diese Anleihe solle begeben werden, um Gold zu beschaffen; es sei nicht überraschend, daß die Goldanleihe bisher nicht begeben worden sei, denn der Reichsrath wurde erst im August mit seinen Arbeiten fertig; dann kam der Hochsommer und Herbst und die Cholera. Das seien nicht besonders geeignete Zeiten, um weitgehende Geschäfte abzuschließen, umso mehr, da man dabei auf die ausländischen Mächte Rücksicht nehmen müsse. In dieser Frage heiße es Ruhe, vollkommene Ruhe. Es handle sich darum, alle Vorbereitungen zu treffen, um den ersten geeigneten günstigen Zeitpunkt sofort benützen zu können. Darum drehe es sich und der Minister müsse bitten, über diesen Gegenstand in diesem Augenblicke nichts weiter sagen zu dürfen. Die Zeit seit der Sanctio. der Gesetze sei jedoch nicht unbenützt geblieben, und es wurden vielfach die Vorbereitungen, die man hegte, übertroffen. Es sei eine Erscheinung zu verzeichnen, die Alles hinter sich ließ, was man erwartete. Die Gesamtsumme der bei der Oesterreichisch-ungarischen Bank eingegangenen Goldmengen betrug 39 Millionen Gulden. Die Art und Weise, wie bei der Anschaffung derselben vorgegangen wurde, sei im Staatsinteresse gelegen gewesen und die Oesterreichisch-ungarische Bank habe sich auf der Höhe ihrer Aufgabe gezeigt. Durch die 39 Millionen sei die Menge der Zahlungsmittel um den gleichen Betrag gestiegen. Dadurch sei nach der Meinung des Ministers ein Versprechen erfüllt worden, das Versprechen, daß keine Verminderung der Zahlungsmittel, sondern eine Vermehrung derselben eintreten werde, und zwar eine solche, wie sie seit Jahren nicht vorhanden war. Gleichzeitig sei auch eine Steigerung des Zinsfußes bisher verhindert worden.

nicht die Jahre, sondern das Leben in sein Antlitz eingegraben hatten.

Als Sohn reicher Eltern hatte Herr Werden eine schöne, glückliche Jugend verbracht; vielleicht hatten jene in dem Bestreben, ihr Kind mit all dem zu überschütten, was eine sorgende Liebe zu erlernen vermag, nicht bedacht, daß der ohnehin schwache Charakter des Knaben einer strengeren Hand bedürfte, um sich zu festigen. Aber trotzdem wurde Wilhelm Werden kein verdorrenes Mutterköhnchen. Als er nach dem Tode des Vaters dessen ausgebreitetes Geschäft übernahm, leitete er es mit Geschick und mit mehr Energie als ihm irgend Jemand zugetraut hätte.

Frau Werden erlebte noch die Freude, ihr ältestes Enkelchen, den kleinen Eckart, auf den Knien zu schauen, dann folgte sie ihrem Gatten nach, vom Sohne aufrichtig betrauert. Dieser hätte den bitteren Verlust noch schmerzlicher gefühlt, wäre ihm nicht der beste Trost zutheil geworden in der Liebe seiner jungen Frau.

Im ersten Stockwerke der eigenen Villa, wo das alte Paar schon so frohe Tage verlebte, trug die Pietät des jungen dem Geschmade und den Gewohnheiten der Dahingegangenen Rechnung: „Wir wollen alles so haben, wie die Eltern es hatten, nicht wahr, Gisel?“ meinte der junge Werden zu seiner Frau. — „Ja Willy, und auch so glücklich sein wie diese“, war die lächelnde Antwort.

Und sie waren glücklich, o so glücklich! Aber wie am heiteren Sonnenhimmel manchmal Wolken aufsteigen, plötzlich, unheilbedrohend und die ganze Landschaft verdüsternd, so kam auch das Leid in das Werden'sche Haus — wie der Sturm im Sommer. Vier blühende Kinder umspielten sie, als die Frau zu kränkeln begann. Die Aerzte untkten die Achseln auf die besorgte Frage des Gatten: „Schwäche“, meinten sie, „im Frühjahr etwas Luftveränderung, es wird sich schon geben.“

Aber es gab sich nicht; der Frühling kam, man öffnete ihm die Fenster weit, weit — und eine Sterbende breitete ihm die Arme entgegen: „Da ist die Genesung.“

Sie lag so still, in ihr Brautkleid gehüllt, im goldgelockten Haare einen Kranz weißer Rosen, die Bahre war mit Blumen überschüttet, das Zimmer mit Blumen überfüllt, Vogelklang klang herein, und der laue Lenzwind strich über die Todte.

Neben ihr aber kniete ein Mann, in dessen brennendem Hirne nur der eine Gedanke Raum hatte: Dein Glück ist dahin, o sterben, sterben! — ein Mann, der im selbstlichen Schmerz ganz vergesse, daß es noch Pflichten für ihn zu erfüllen gab, daß vier junge Herzen schlugen, die ein Anrecht hatten auf sein Leben, auf seine Liebe.

Da guckte etwas zur Thüre herein, rund, putzig und allerliebste, es kam langsam näher und sah mit großen, erstaunten Blauaugen auf die geschmückte Frau, dann auf den Mann, der sein Haupt in die Hände vergraben, daß, endlich sagte es: „Kopf oben, Pa!“ und ein kleines Händchen zupfte an seinem Haar.

Hestig fuhr Werden auf, verstört sah er das Kind an, „Was willst Du hier, geh!“ und er stieß es von sich.

Aber das putzige, runde Dingelchen ließ sich nicht so leicht abschrecken, am wenigsten vom lieben Pa, der es so sehr verzog, und deshalb sagte es in bestimmten Tone:

„Du sollst kommen, Pa, wir wollen Dich haben!“

„Kommen, zu wem, wer will mich haben? Es ist ja alles todt!“ stöhnte Werden, die Hände vor das Antlitz schlagend.

Die großen Blauaugen öffneten sich noch weiter vor Staunen. Das Kind wußte nicht viel vom Tode, nur daß man ganz fest einschläfe und gar nicht mehr erwache auf Erden, sondern erst im Himmel droben bei den lieben Englein. Das hatte ihr und den Brüdern Dora gesagt, als sie schluchzend erzählt, die Mama sei gestorben. (Fortsetzung folgt.)

Nachdem der Minister die Schwankungen der Handels- und Zahlungsbilanz besprochen und darauf verwiesen hatte, dass die Cursbewegung unserer Währung sich seit der Sanction der Gesetze durch nichts von der Cursbewegung in jenen Staaten unterscheidet, wo die Valuta bereits geregelt ist, schloß er seine Ausführungen folgendermaßen: Der allgemeine Charakter des Budgets ist wieder, wie im Vorjahre, seine Unbeweglichkeit und der Mangel an Elastizität, was uns mit Sorge für die Zukunft erfüllt. Unser Budget ist viel weniger von uns abhängig als wir von ihm abhängig sind. Das ist aber kein günstiges Zeichen und diese Erscheinung drängt wieder zu zwei Dingen, zur Selbstbeschränkung und zum Maßhalten. Diese beiden Dinge sind allein imstande, insbesondere, solange die Reform der directen Steuern nicht durchgeführt ist, das Gleichgewicht im Staatshaushalte festzuhalten.

Die Krise in Ungarn.

Der längst schon angekündigte Rücktritt des Ministeriums Szapary ist Thatsache geworden. Aus Pest wurde unterm 8. d. gemeldet, daß der Kaiser am Vortage dem Grafen Szapary die Eröffnung machte, daß er die Demission des Cabinets annehme, dasselbe jedoch bis auf weiteres mit der Fortführung der Geschäfte betraue. Ueber die künftige Gestaltung des ungarischen Ministeriums herrscht dermalen noch völliges Dunkel. Graf Szapary soll seinen Freunden gegenüber erklärt haben, daß einen er alkälligen Auftrag zur Neubildung des Cabinets ablehnen würde. Der Kaiser brief den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Koloman Tija und Koloman Szell nach Wien.

Die italienischen Kammerwahlen.

Das Ministerium Giolitti errang bei den jüngst vorgenommenen Wahlen in die italienische Kammer einen entschiedenen Sieg, da nach einer römischen Meldung vom 8. d. in 503 vollzogenen Wahlen 325 Ministerielle, 101 Oppositionelle und 16 Farblose gewählt wurden. Es werden allerdings 61 Stichwahlen stattfinden, allein auch in dem Falle, daß diese insgesammt zu Gunsten der Opposition endeten, hätte das Ministerium eine schöne Mehrheit. — Der berüchtigte Schreiber und Scandalmacher Imbriani unterlag überall, wo er kandidierte. Die Italiener scheinen also mit diesem Eisenfresser nicht so ganz einverstanden zu sein.

Tagesneuigkeiten.

(Reclame um jeden Preis!) Ein Colportage-Buchhändler in B. vertreibt augenblicklich eine Zeitschrift unter dem Titel: „Das kleine Buch für uns Alle.“ Das Werk enthält zwei Romanfortsetzungen; außerdem aber theilt der Colportage-Buchhändler auf dem Umschlage mit: „Zur Beachtung! Durch günstigen Abschluss bin ich in der Lage, meinen werten Freunden bei Abnahme des ganzen Werkes beim letzten Heft ein etwa drei Monate altes lebendiges Schwein gegen Zahlung von zwanzig Pfennige zu überlassen.“

(Daß „der Blumen Rache“) keine Ausgeburt der dichterischen Phantasie ist, zeigt folgender Vorfall, der sich in einer Königsberger Familie ereignet hat. Am Freitag vergangener Woche feierte die Tochter eines Rentiers ihren Geburtstag, zu dem sie nichts weniger als 32 Sträuße mit den schönsten und duftigsten Blumen erhalten hatte. So lieb ihr alle diese herrlichen Kinder Floras waren, sollte ihre Nähe ihr doch gefährlich werden. Die junge Dame hatte nämlich unvorsichtiger Weise die Blumen in ihrem Schlafzimmer untergebracht, und als in der Nacht die im andern Zimmer schlafende Mutter erwachte, vernahm sie zu ihrem Schrecken ein ängstliches Stöhnen aus dem Zimmer ihrer Tochter. Als sie hinzueilte und die Thür öffnete, strömte ihr ein so starker Blumenduft entgegen, daß die alte Dame förmlich zurückprallte. Auf dem Boden neben dem Bett aber lag die Tochter in tiefer Ohnmacht, so daß sie hinausgetragen werden mußte. Erst nach längeren Bemühungen gelang es den vereinten Anstrengungen, die junge Dame aus

Der Hasenbraten.

Von K. Wolf in Meran.

„Es ist sonstern nit mei' Sach', wenn i bei an guten Essen hude thu', lang hin und her zu denken, zwegen warum eine essete Sach' gut sein thut. Ein kälbernes Bratl, oder ein edünstetes Gstraunenes, ein Schweinernes mit'n goldbraunen Schwartl und sonst halt solchene Gutigkeiten. I kau' und schling' und kenn' mi' halt aus, wenn's recht geschmackig sein thut.“

„Aber schau', Hartl, Du bist gar nie auf'n Gedank'n kommen, all's ist guat und g'fragig, was selbst'n bei Lebzeit'n kein Fleisch essen thut?“

Hartl hatte eben einen halben Knödel zwischen den Zähnen und gab sich nun endlich Mühe, denselben hinunter zu schlucken.

„Beim Essen denk' i niz“, gurgelte er endlich hervor. „Ja, ja, eine curiose Sach' bleib's, eine ganz curiose Sach'. So ein Ochernes, oder von einer jünger'n Kuh, oder a Schaf'l und a Hackl, weißt, wenn man das Fleisch von der richtig'n Seit' erwischt, sell ist schon saftig und a Freud'. Und all' die Viecher fressen Gras. Oder denk' an a Wild. A Gans oder a Reh' oder a Murmentl (Murmeltier) oder a Eichhagl, alle sein's gut, bratner.“

„Schon sein's gut“, sagte Hartl, „aber bei die Eichhageln ist so viel wenig d'ran und wenn i nit glei' a acht oder zehn hab', ist's nit der Müß' wert, daß i's richt'n lass'.“

„Und was Fleisch fressete Viecher sein“, sagte Sirtz zu seinem eifrig lauenden Freund Hartl, „nit zum kochen sein's, g'schweignst zum Essen. Da hab' i a mal a klans Stosgeierl g'schoss'n und wie der Vogel so daliegt, weißt, sauber hat er ausg'schaut, denk' i mir: so a schön's Viech müßet zum essen do a gut sein. Die Stadtkcut drinnen schnabulieren a allzeit

ihrer Betäubung zu erwecken. Dieselbe liegt aber noch heute krank darnieder.

(Ein zerstückelter Leichnam.) Im Anstands-orte des Hauses der Rue Bogaris am äußersten Ende von Paris fand ein Lumpensammler ein voluminöses Paket graufigen Inhaltes. Es enthielt zwölf Stücke eines jungen weiblichen Leichnams, Ober- und Unterarme, Ober- und Unterschenkel mit den Füßen, Theile der Brust und des Rückens, hingegen fehlten Gesicht und Hände. Aerztlichem Befunde zufolge konnte der Tod höchstens 12 bis 24 Stunden vor dem Funde erfolgt und mußte der Körper zerstückt worden sein, als er noch warm war. Ungefähr 500 Meter vom Fundorte entdeckte man Blutspuren, die sieben Häuser entlang liefen, dann in freiem Felde verschwanden. An einer Mauer, welche einen Zimmerplatz einschließt, wurde überdies Morgens eine Blutlache bemerkt. An sonstigen Anhaltspunkten besitz die Polizei nur vage, unverlässliche Angaben einiger Bewohner der Gegend. Man glaubt an ein Verbrechen „Jact des Aufschlagers.“

(Neueste Reclame.) Unter den tausenden Leidtragenden und Neugierigen, welche die Friedhöfe in Wolschau bei Prag besuchten, erregte ein elegant in tiefe Trauer gekleideter Herr großes Aufsehen. Vier livrierte Diener, von denen jeder mehrere schöne, vollkommen gleichartige Kränze trug, folgten ihm. Neugierig begleitete ein Theil des Publicums den würdigen alten Herrn, wie er in den verschiedensten Theilen des Friedhofes auf einzelne Gräber seine Kränze niederlegte. Begierig las man die Inschriften auf den Kränzscheifen. Alle trugen auf einer Seite denselben Namen „Providence“, während die andere Seite mit den verschiedenartigsten Widmungen versehen war: „Unersetzlich“, „Unserem schönsten Beispiel“, „Dem teuersten Todten“, „Dem allzu früh Entschlafenen“ und viele ähnliche. Die Neugierde, wer der Leidtragende sein könnte, wurde immer größer. Wahrscheinlich ein Franzose, hieß es. Nachdem alle Kränze vertheilt waren, erlaubte sich ein besonders Muthiger, den Franzosen tröstend anzusprechen: „Sie haben sovieler Verluste zu beklagen?“ „Wir haben hier schon über eine Million herausgetragen.“ „So viele Gräber faßt ja der Raum gar nicht?“ „Ich meine ja doch nur France, denn ich bin Director der Lebensversicherungsanstalt „Providence.“

(Ein Motorwagen.) Aus Wien wird vom 3. d. berichtet: Heute um 8 Uhr Morgens war der Mariasiler Gürtel in Jähns Haus ungemein belebt. Hunderte von Zuschauern umdrängten einen ganz ungewöhnlich aussehenden Wagen, der rasch und elegant ohne sichtbare Kraftaufwendung und ohne Pferde die Straße durchfuhr. Die Erklärung dieses neuesten Verkehrswunders wurde von dem Wiener Vertreter der Firma Benz u. Co., Herrn Julius Zanswey, in durchaus klarer Weise gegeben; es handelte sich um die vervollkommnete Erfindung eines selbstfahrenden Personewagens. Dieser Motor-Wagen wird in der Form eines eleganten dreirädrigen Phaetons gebaut; er bietet bequem Platz für 2 Personen, ist mit einem Petroleummotor von circa 2 Pferdekraften versehen, kann in der Ebene auf guter Straße bis 26 Kilometer in der Stunde zurücklegen und besitz eine Vorrichtung, um Steigungen bis 10 Percent (selbstredend bei halber Geschwindigkeit) überwinden zu können. Das als Triebkraft verwendete Material ist ein Petroleumdestillat, dessen Verbrauch per 1 Kilometer Weitztrecke auf normalen Straßen ca. 1—2 fr. beträgt. Mit einmaliger Füllung des als Wagenkasten angebrachten Apparates kann man eine Strecke von ca. 100 Kilometer zurücklegen; dabei ist der Betrieb des Fahrzeuges gänzlich gefahrlos und können alle Manipulationen, wie Anhalten, Wenden, Ausweichen und Bremsen vom Fahrenden bequem vom Sitze gehandhabt werden. Die die Leistungsfähigkeit des neuen Wagens beurtheilende Commission bestand aus den Vertretern des Magistrats, den Herren Obergeringenieuren Thalman, Secretär Dr. Waas, Bezirksvorsteher Stajl und einem Vertreter der Polizeibehörde. Dieselbe erklärte sich protokolllarisch mit dem öffentlichen Gebrauche des Fahrzeuges für einverstanden und schloß nur vorläufig die Innere Stadt aus, bis das Publicum sich an den Anblick des Wagens gewöhnt haben werde.

Händeln, Ant'n und so Federzeug. Und was ist so an Stosgeierl sein liebster Fraß? Ha, was denn? A zart's Händl, wenn er eins d'rfangt, a jung's Antl oder so was. Grad' denselben Gusto hat er, wie die noblen Stadtkcut. Grupft hab i d'n und dann hab i's Viech braten. Pui Teuf!, war dös a Gstant und g'we'n is, wie wenn Du Spagat kauest. Die Bäurin hat das Federviech dann noch drei Stund g'sett'n. Meint, weich g'word'n wär, Dir das Fleisch? In keiner Weis'. Wie a Ei, alleweil härter und zacher. Drum merk' Dir's Hartl: Lei's Fleisch von grasfresseten Viech ist zu brauch'n.“

Die beiden unzertrennlichen Freunde, der Sirtz und der Hartl, saßen beisammen im Hinterstübl beim Adlerwirt. Sie hatten vor, sich einmal einen recht guten Tag anzuthun. Es war eine schöne mondhele Nacht gewesen, da machten sie sich schon in aller Herrgottsfröhe auf.

Jeder hatte eine Schnatter (Hlinke) bei sich und einen Schnurfiad. „Aufs Wildern“ waren sie schon oft ausgezogen, aber es war ihnen nie eingefallen, die Beute selbst aufzuessen. Wenn sie etwas abschossen, einige Hasen, ein Reh manchmal oder vielleicht Federviech, das brachten sie zum Adlerwirt, der kaufte ihnen die Geschichte ab und bezahlte nicht schlecht, denn er wußte ja, am Sonntag kommt das Geld wieder in seine Tasche.

Da war nun aber jüngst der Jagdclub aus der Stadt im Dorfe und die hielten eine Hasenjagd ab. Am Abend gieng es hoch her beim „Adler“. Knödel und Hasenbraten wurden aufgetragen und die Stadtherren waren lustig und guter Dinge, denn sie konnten mit ihren Jagdgeschichten das Blaue vom Himmel herunterlügen.

Sirtz und Hartl saßen damals in der Gaststube und saßen mit wässrigem Munde zu. Als es dann Zeit wurde, das Nest aufzusuchen und Beide in der Dachkammer unter

Die Cholera in Wien — gewesen!

Wien athmet wieder auf. — Leiden und Freuden. Die Frauen im Kaffeehause.

Wien, 7. November.

W. Wie von einem bösen Alp befreit, athmet nun die Bevölkerung Wiens wieder freier auf, denn die schlimme Krankheit hat schon seit mehreren Tagen keine Opfer mehr gefordert. Das „wir haben sie“ hat sich rasch genug in ein „wir hatten sie“ verwandelt, das Gespenst ist für diesmal verschwecht worden und wir können an diese Botschaft glauben, denn nicht bloß Zeitungsnachrichten, sondern eine feierliche officiële Kundgebung brachte uns die Gewißheit darüber, daß alle Vermuthungen und Besorgnisse wegen der Ausbreitung der Cholera unbegründet waren und das Gebiet von Wien nunmehr wieder frei sei und jedermann in dieser Beziehung seine Tage unbeforgt verleben könne.

Gewiß, der Tag, welcher den Wienern diese Kunde brachte, war bedeutsamer, als manch anderer; denn so lange das Gespenst zwischen ihnen herumschlich, konnte doch bei vielen keine rechte Freude aufkommen, wengleich äußerlich der gewohnte Verkehr und das bewegte Leben wie immer herrschte. Was wäre aber aus der nahenden „Saison“ mit ihren halben hundert Concerten, mit den von dichtgedrängten Scharen besuchten „Premièren“ in den Theatern und sonstigen dem Vergnügen geweihten Orten geworden, was endlich, wenn auch die zweite Hälfte des Winters, wie dies seinerzeit in München der Fall gewesen, die gehoffte Erlösung nicht gebracht hätte, — aus den hunderten von Bällen und Kränzchen geworden, die gerade so ein Bedürfnis der tanzlustigen Wiener geworden sind, wie den Touristen die Bergbesteigungen und den Eisläufern ein strenger Winter! Alles das können die Wiener nun wieder in vollen Zügen genießen und die tolle Jgd nach Vergnügungen wird bald feuriger, denn je beginnen. Nur diejenigen Leute, welche infolge der Cholerafurcht um ihren Besuch bei den Wahl- und anderen Versammlungen gekommen sind, haben sich noch nicht beruhigt, denn wäre die officiële Erklärung, daß Wien cholerafrei sei, nur um wenige Tage früher erfolgt, so hätten auch sie ihre Abende abhalten können und Stöcker beispielsweise würde seine Wiener Reise nicht zwecklos unternommen haben. So aber mußte er sich damit begnügen, vor einem kleinen Kreise geladener Freunde und der „Führer“ unserer sogenannten „Christlich-Socialen“ seine Ansichten darzulegen und seinen Zuhörern kundzutun, daß der Ruf der Wiener Antisemiten auch in Deutschland kein besonders günstiger wäre. Trozdem aber schieden die Versammelten in vollster Eintracht von einander und gaben sich das Versprechen, auch fernerhin zu bleiben, wie sie waren, nämlich — international!

Der Wiener Boden scheint also wirklich für die Verbreitung der Cholera nicht geeignet zu sein, denn sonst hätte der plöglische Wechsel der Witterung von frostigen zu feuchtwarmen und nebeligen Tagen sicherlich unangenehme Folgen gebracht. Während sich in der vergangenen Woche schon alle Welt nach dem Winterrock sehnte, brachte der letzte Tag des abgelaufenen Monats wieder Sonnenschein und laue Nächte und der einfache Ueberzieher genügt selbst für diejenigen, welche die Nacht zum Tage machen und erst im Morgen-grauen ihre Heimstätten wieder aufsuchen. Würden ferner die Massenansammlungen irgend einen schädlichen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Wiener hervorzubringen imstande gewesen sein, dann hätte zu diesem Zwecke der Besuch der Friedhöfe an den beiden Feiertagen gewiß völlig hingereicht. Denn geradezu ungeheuer war an diesen Tagen der Andrang zu den Anhestitäten der Verstorbenen und übertraf alles bisher Dagewesene. Eine halbe Million Menschen gab sich da, mittelst Bahn, Wagen und zu Fuß herbeieilend, ein Stelldichein und selbst auf dem riesigen Centralfriedhofe — gewiß eine der größten Todtenstätten Europas — herrschte ein Gedränge, wie in keinem der vorangegangenen Jahre. Alle Eisenbahnen, Miethwagen, Omnibusse und die Tramway beförderten vom Morgen bis zum Abend viele Tausende von Fahrgästen und machten demzufolge glänzende Geschäfte. Und welche Summen brachten diese, den Verstorbenen gewidmeten Tage erst du

ihre bleischweren Unterbetten frohen, sagte der Hartl: „Kreuz Teuf!, Knödel und Hasen, dös richt'n mir uns z'nächst an beim „Adler.“ A paar Has'n werd'n wie bald z'sammenpugt haben. Zwei freiss'n mir und zwei tauich'n mir um für Wein.“ Sirtz schluckte einigemal kräftig, dann drehte er sich gegen die Wand und träumte von Knödeln und Hasenbraten.

Heute war der festliche Abend. Zur größten Verwunderung der Bäurin stocherten die zwei Knechte mittags nur so in der Schüssel herum. Sie wollten den Hunger für den Abend sparen. Als es dann zu dunkeln begann, kamen die zwei Kameraden hereingeschritten in die Wirtsstube. Der lustige, schmunzelnde Wirt führte die Zwei in das Herrenstübele und der Schmaus begann. Die Knödel waren ausgezeichnet. „A Knödel auf'n Teller muß ausananderfall'n, wenn man ihn lei scharf anschaut, so marb muß er sein.“ Das war dem Sirtz sein Ausspruch und so waren sie auch. Der Hasenbraten war ebenso ausgezeichnet, somit alles vorhanden, um den Sirtz und den Hartl in die gehobenste Stimmung zu versetzen. „Kruzi Türk'n“, schrie Hartl vergnügt, „Has'n schlaf'n ist eine feine Sach', aber Has'n essen noch feiner!“

In der Wirtsstube versammelten sich immer mehr Leute und in immer kürzeren Zwischenpausen erschien an der Thüre des Herrenstübeles ein lachendes Gesicht mit dem Wunsche: „Guten Appetit wünsch' i.“ Oder ein anderer wieder: „Sein's gut die Haseln?“ Als einmal gar ein ganz besonders guter Freund erschien, schrie Hartl: „Kumm' einer, 's reicht noch für an touln (tüchtigen) Esser.“ — „Dank schön“, lachte dieser, „dank schön.“ I kumm' grad' vom Engel-Wirt und da hab'n mir a a Hasenes mit Knödel g'habt.“

Darob war Hartl schier verwundert. Wo sollten die beim Engel drüben Hasen hergenommen haben. Gekauft? Das ist ja nicht denkbar und gewilbert hatte niemand im Dorfe in den letzten Tagen, das wußten sie genau. „Müssen saubere

vielen Verkäufern von Kränzen und Blumen ein; diese Geschäftleute hatten nicht einmal Leute genug, um alle Käufer rasch zu befriedigen und manchen wurde sogar die Ware zu wenig. Den Gärtnern war die Witterung bisher ziemlich günstig gewesen, so daß sie die reiche Menge ihrer Blumen bis zu den Feiertagen fast unbeschädigt erhalten konnten; aber sie brachten den größten Theil ihres Vagers zum Verkauf trotz der scharfen Concurrenz der Kunstblumen-Erzeugung, welche sich in einem nicht geahnten Grade bereits entwickelt hat. So glichen denn in diesen Tagen die großen Wiener Friedhöfe wirklichen Blumengärten und nur, wenn der Blick auf die bereits mit rothbraunen Blättern bedeckten oder schon ganz entlaubten Bäume fiel, dann erinnerte man sich an die vorgeschrittene Zeit und fröstelte trotz des milden Herbstwindes.

Aber auch die Lebenden forderten ihr Recht in diesen Tagen und gaben laut genug zu verstehen, daß sie das Dasein noch recht lange genießen wollten. In allen, längs der endlosen, zum großen Leichenfelde führenden Straße gelegenen Gasthäusern gieng es sehr lebhaft zu; nach den Stunden der Sammlung wollte das Volk von Wien wieder lustig sein und labte sich bis in die späten Abendstunden selbst auf die Gefahr hin, dann zu Fuße eine Meile weit nach Hause wandern zu müssen. Der Wiener läßt ja bekanntlich „la Traurigkeit g'pür'n“ und wenn er einmal im Zuge ist, sich zu vergnügen, dann werden ihm auch die Abendstunden zu kurz. Es war gewissermaßen ein Abschied von den Tagen der bangen Sorge, die noch so manches Gemüth beschlich und obgleich die Leute noch nicht die officielle Bestätigung von dem Erlöschen der Cholera gelesen hatten, so waren sie doch so munter, als ob es für sie niemals eine Gefahr gegeben hätte.

Alllein nicht bloß das eigentliche „Volk von Wien“, jenes Volk, das von den Volksängern unanshörllich bis in den siebenten Himmel erhoben und als die Perle der Schöpfung gepriesen wird, — that sich am Schlusse der Feiertage gütlich, sondern auch die Reichen und Vornehmen streiften rasch die ernste Stimmung ab und vergnügten sich nach ihrer Weise. Zwar gab es keine Theatervorstellungen, dafür blieb man am Spieltisch sitzen und war da ebenso munter, wie das Volk in seinen Wirtschaften.

Schon seit den Tagen, als „Ganz-Wien“ von den Sommerfrischen heimkehrte, war wieder die goldene Erntezeit für die Kaffeehäuser angebrochen und die lange Reihe derselben an der Ringstraße bot seitdem jeden Abend ein glänzendes Bild dar. Auch die Zahl der Kaffeehäuser besuchenden Frauen mehrte sich in Wien von Tag zu Tag und es scheint demnach, daß die sogenannten „Damen-Cafés“ eine gute Zukunft vor sich haben. Vor zwei Jahrzehnten noch galt es für unanständig, wenn eine Frau ohne Begleitung eines Mannes ein Kaffeehaus in jenen Stunden betrat, die ausschließlich den Männern gewidmet waren; Fremde, die daselbst verweilten, waren natürlich immer ausgenommen. Heute jedoch, seit dem Entstehen der „Damen-Cafés“, sitzen die Frauen am Nachmittage stundenlang ohne männliche Begleitung im Kaffeehause und halten dort ihre Besprechungen ab, ganz unbekümmert um die Vorübergehenden. Doch selbst diese Einrichtung hat schon einen vollkommeneren Grad erreicht. Während im Anfange, als die für Frauen bestimmten Kaffeehäuser kaum entstanden waren, jeder eintretende Mann mit scheelern Blicken betrachtet wurde und das Rauchen dort strengstens verboten war, ist man heute bereits glücklich darüber hinweggekommen und die emancipierten Frauen benützen ihr Kaffeehaus einfach dazu, um ihren männlichen Bekanntenkreis zu erweitern und ihre Stellschicksel abzuhalten. Darum gibt es in manchen dieser Cafés jetzt fast so viele Herren als Frauen und das Rauchverbot ist längst aufgehoben. Recht ergötzlich ist es da, als stiller Beschauer die verschiedenen Scenen zu betrachten, welche sich zwischen den meist elegant gekleideten Besuchern abspielen und es wäre manches mitzutheilen, was ein großes Streiflicht auf die Sitten und Gebräuche der Großstädter wirft. Doch davon vielleicht ein andermal; denn wo so viel von der Cholera und den Todten die Rede war, da müssen doch die Lebenden etwas bescheidener sein!

Hafen sein“, schrie er dem Freunde nach, „etwa solchene, die „Miau-Miau“ schrei'n?“

Dem Menschen sind oft Tage beschieden, welche der Sixt und der Hartl mit „Gfrötszeit'n“ gar nicht übel bezeichnen. So behaglich und schön der heutige Tag begonnen hatte für die zwei Freunde, so übel sollte er enden. Der Hartl war eben im Begriffe, seinen Gurt aufzuschneiden, so um drei Löcher, denn es wurde ihm schon fast zu enge und der Sixt schrie nach der Küche um den Rest des famosen Hasenbratens, den sich die Beiden vorsorglich warm stellen ließen, da öffnete sich die Thüre und herein trat die Wurmbacher Anna. Das war eine gefürchtete Person im Dorfe. Sie hatte den Teufel im Leibe und tausend Teufel auf der Zunge. Sie war eigentlich der Pranger im Orte. Unbarmherzig zerrte sie die geheimsten Liebesgeschichten aus Tageslicht, erzählte von Schlemmereien in den Küchen, von den geheimsten Kaffeegesellschaften im dunkelsten Winkel der Kammern und von den ehelichen Nergereien auf jedem Hofe. Sie konnte keine Schonung. Vor ihrer Zunge war der Pfarrer nicht sicher, nicht der Gemeindevorsteher, nicht die letzte Pfrümmnerin im Armenhause. Nur zwei Wesen hatte sie förmlich in ihr Herz geschlossen — ihre beiden Katzen. Ein schwarzer und ein schneeweißer Kater. Die besten Leckerbissen, die frischeste Milch bekamen die zwei Thiere und jedes hatte ein eigenes weiches Bettchen. Infolge dessen wurden sie auch kugelrund und fett, wie der Bäcker- und Müllermeister im Orte, deren einzige Anstrengung während des Tages war, die Karten kräftig auf den Tisch zu hauen, wenn einer gerade einen Stich in der Hand hatte.

Die Wurmbacher Anna trat also herein. Doch, was sage ich, sie trat herein! Wie eine Furie stürzte sie herein, die Haare zertraut, die Schürze verschoben und nur einen Schuh an den Füßen. „Aufhängen — aufhängen — beim Hals aufhängen soll man so a G'sind'l, auf'n Galg'n muß

Aus den Sitzungen des steierm. Landesauschusses.

Der Generaldirection der k. k. österr. Staatsbahnen, welche mittheilt, daß sie die Tages-Gilzüge vom Sommer 1893 ab in Statterboden halten lassen werde, wird hiefür der Dank des Landes-Auschusses ausgesprochen.

Dem Bildhauer August Kratwohl wird zur weiteren Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien für das Schuljahr 1892/93 ein Stipendium im Betrage von 300 fl. aus Landesmitteln bewilligt.

Der Professor Dr. Karl Freiherr von Hofitzky wird zum Vorstande der Gebär-Abtheilung und des Findelhauses im allgemeinen Krankenhaus ernannt; gleichzeitig wird Professor Dr. Ernst Börner von der Supplirung des Primararzpostens am Gebär- und Findelhause unter dem Ausdrucke voller Anerkennung und des Dankes enthoben.

Dem Karl Schnez in Feldbach wird für die langjährige Beforgung der Geschäfte eines Obmannes des XII. Rindviehuchts-Districtes die Anerkennung und der Dank des Landes-Auschusses ausgesprochen.

Ueber Ansuchen von Inassen in Tüchern, die Verwaltung des Ortschaftsvermögens von Tüchern der Gemeindevertretung abzunehmen und ihnen zu übertragen, wird unter Abweisung der Beschwerdeführer erkannt, es habe nach wie vor die Gemeindevertretung das der Ortschaft Tüchern gehörige Vermögen zu verwalten.

In Angelegenheit der Bruderkade der zum ehemaligen Waldbesitzer der Alpinen Montangesellschaft gehörigen Waldarbeiter wendet sich der Landes-Auschuss an das k. k. Ackerbauministerium und an die General-Direction der Allerhöchsten Privat- und Familienfonde mit dem Ersuchen, in Erwägung zu ziehen, ob es sich nicht empfehlen würde, wenn jeder Theil der nunmehrigen Waldbesitzer für die Kranken- und Invaliden-Versicherung seiner Forstarbeiter sorgen würde.

In Erledigung einer bezüglichen Note spricht sich der Landes-Auschuss der k. k. Bezirkshauptmannschaft Graz gegenüber dahin aus, daß ihm die Bestellung eines eigenen Gemeindevorganges für die Gemeinde Feldkirchen notwendig erscheine und er an die k. k. Bezirkshauptmannschaft das Ersuchen richte, mit der Gemeinde in dieser Richtung zu verhandeln.

Mit Rücksicht auf die Mittheilung der k. k. Statthalterei, daß sie gegen die Wasserleitungs-Ordnung für die Stadtgemeinde Leoben eine Einwendung nicht erhebe, wird dieselbe vom Landes-Auschusse nunmehr genehmigt.

Die Gemeinden Dietmannsdorf, Bärndorf, Oberradersburg, Zwanzher, Rann, Fridau und Wolftrau werden in Erledigung ihrer diesfälligen Eingaben auf den § 52 Absatz 4 der G.-D., auf die Subernal-Verordnung vom 22. November 1831 und die drei letztgenannten Gemeinden auch auf die Rundmachung der k. k. Statthalterei vom Jahre 1886 l. G. u. B. Bl. Nr. 32 hingewiesen, nach welchen Verordnungen gewisse Auslagen anlässlich der Cholera-Epidemie den Staat treffen würden.

Dem Antrage der k. k. Statthalterei auf Annullierung der Gemeindeauschusswahlen in Hainsdorf und in Pitschgau wird zugestimmt.

Dem Bürgerschullehrer Karl Freiburger wird die erste Quinquennalzulage vom 1. October 1892 an zuerkannt und flüssig gemacht.

Marburger Nachrichten.

(Die Ferial-Verbindung „Germania“) tritt heuer in das XVI. Semester und wurden für dasselbe folgende Chargierte gewählt: Sprecher: med. Moriz Hüpfel, Kneipwart: med. Josef Schmidl, Schriftwart: iur. Adolf Maßl, Säckelwart: med. Max Ledinegg. Die Verbandskneipe befindet sich im Gasthause „Zum schwarzen Adler“, Graz, Leonhardstraße 13. Deutschnationale Gäste willkommen.

(Gründung eines fünften Radfahrer-Vereines.) Wie wir vernehmen, ist das Aufleben eines fünften Radfahrer-Vereines in Kürze zu erwarten.

(Turnerkneipe.) Am verflossenen Samstag fand im Speisesaale des Casinos die erste gefellige Unterhaltung des hiesigen Turnvereines statt, die viele ausübende Mitglieder der strammen Turnerschaft zu fröhlichem Thun vereinigte. Bevor jedoch das Initium Fidelitatis vom derzeitigen Sprechwart des Vereines, Herrn Ferdinand Küster, verkündet wurde, berieth die Versammlung über mehrere Vereinsangelegenheiten. Der Turnwart Herr J. Abt stellte den Antrag, eine Weihnachtsfeier des Vereines zu veranstalten. Dieser Antrag gab zu längeren Auseinandersetzungen Anlass, da die von Herrn Abt gewünschte Aufnahme des Tanzes in den officiellen Theil der Feier auf entschiedenen Widerspruch stieß. Schließlich gelangte ein Antrag des Herrn A. Waidacher zur Annahme, der dahin geht, eine Weihnachtsfeier zu veranstalten, in deren officiellen Theile, der Bedeutung dieses germanischen Festes entsprechend, der Tanz ausgeschlossen sein soll. Das Anzünden des Christbaumes, Vorträge des Männergesangvereines und der Südbahn-Liedertafel, sowie mehrerer Mitglieder des Turnvereines sollen den ersten Theil des Festes bilden. Es wurde ein Festauschuss gewählt und Herr Waidacher mit dem Entwürfe und der theilweisen Durchführung der Festordnung betraut. Die Weihnachtsfeier wird am 17. December abgehalten werden. Der Sprechwart Herr Küster sprach sodann im Namen des Turnrathes zwei bewährten Mitglieder des Turnvereines, den Herren J. Abt und A. J. Ulrich, den herzlichsten Dank für ihre der Turnsache bewiesene langjährige Treue aus und überreichte jedem der Herren als Zeichen der Anerkennung ihres selbstlosen Wirkens einen Goldring. Stürmische Heilrufe der versammelten Turner zeugten von der Achtung und freundschaftlichen Gesinnung der Vereinsmitglieder für die ausgezeichneten Turngenossen. Nachdem die beiden Herren warme Worte des Dankes gesprochen hatten, wurde das Hospiz eröffnet, das die wackeren Jünger Johns bis zur Mitternachtstunde in fröhlichster Laune beisammen hielt.

(Concert.) Wie wir bereits meldeten, findet das von der Werkstätten-Musikkapelle veranstaltete Concert unter Mitwirkung der Südbahn-Liedertafel am nächsten Samstag in den Kaffeehausräumen des Casinos statt. Zum Vortrage gelangen folgende Nummern: 1. 's Mullerl, Marsch von J. Handl. 2. Vivat! forest! cressat! Fest-Ouverture über akademische Lieder von V. E. Becker. 3. Fröhliche Einkehr, Männerchor mit Soloquartett von Weingierl. (Südbahn-Liedertafel.) 4. Ich denke Dein, Lied ohne Worte von A. Labitzky. 5. Am Manzanares, Polka-Mazur aus der Operette „Der Marquis von Rivoli“ von Noth. 6. Am Grenzwall, Soloquartett von Koch von Langentreu. (Südbahn-Liedertafel.) 7. Fantasia-Bilder, Walzer von J. Handl. 8. Wiener Volksmusik, großes Potpourri von H. Komzak. 9. Die jungen Musikanten, Männerchor mit Solo-Quartett von Kildner. (Südbahn-Liedertafel.) 10. Gedenkblatt an Richard Wagner, von E. Füllekruf. 11. Süß ist die Ruh', Männerchor von Strizko. (Südbahn-Liedertafel.) 12. Unter dem Doppeladler, Marsch von Wagner. — Hoffentlich setzt ein zahlreicher Besuch die Veranstalter in die Lage, dem auch sie ehrenden Zwecke ein nicht zu geringes Scherflein widmen zu können.

(Fremdenverkehr.) Im dritten Quartal d. J. wurden in Marburg 3878 Fremde in den Gasthäusern beherbergt. Von dieser Summe, die die größte in diesem Jahre ist, entfielen auf den Monat Juli 1321, August 1252 und auf den Monat September 1305 Personen. Gegenüber dem entsprechenden Quartal des Vorjahres ergibt sich ein um 1082 Personen stärkerer Fremdenverkehr.

(Zur Burgverbauung.) Freitag nachmittags fand sich im Burgebäude eine Baucommission ein, bei welcher der Bürgermeister Nagy den Vorsitz führte. Als Mitglieder der Commission fungierten auch zwei vom Landes-Auschusse entsandte Sachverständige. Zweck der Commission war, den vom Herrn Baron Ewickel an den Landes-Auschuss gerichteten Recurs gegen den Beschluß des Marburger Gemeinderathes in der Angelegenheit des Burg-Umbaues und Verbaues zu überprüfen, der vom Gemeinderathe nicht bewilligt wurde. Die Commission beschloß, einen Bericht des Inhaltes zu erstatten, daß der Bau aus baupolizeilichen und sanitären

so a G'sind'l, auf'n Galg'n mit an Strid um den Hals! Und wenn der Scharfrichter mit gleim zuzieht den Rak, krall i no selber über die Leiter aufi und druck zu und zieh' zu! So zieh' i, so druck i“, schrie das förmlich tolle Weib und zeigte dabei ihre zusammengekrallten Hände. „Auf'n Galg'n, auf'n Galg'n! Zuchthausg'sind'l!“ Da wurde es dem Hartl denn doch zu arg. An der Thüre, an allen Fenstern drängten sich die Leute und konnten kaum das Lachen verbeißen. „Kreuzteufel und no a paar Tausend Teufel, was will denn die alte Wetterhex — —“

„Hex!“ Hex! So, a Hex?“ krächte nun das Weib und schoss auf den Hartl los wie ein wüthender Kater. „Du hast 'n um'bracht den Sepp und den Michl, du und der da!“ Dabei zerrte sie den Sixt an der Zoppe hinter dem Tisch hervor. — „Wen hab' i um'bracht?“ stotterte nun, tief erschrocken, Sixt. „Die Wirtsbuben?“ Den Wirtsepp und den Wirtsmichl?“

Da brach das allgemeine Gelächter los und dazwischen hinein jammerte die Alte: „Was Wirtsepp und Wirtsmichl! Was geh'n mi' die zwei dalketen Buben an. Mein' Sepp und mein' Michl hab't's um'bracht, meine schönen, lieben, herzigen Katzen. Und aufg'fressen hat ihr's, aufg'fressen! Auf'n Galg'n muß so a G'sind'l! Meine schönen, herzigen Katerl. 's Mischele und 's Seppelle auffressen, gebratener in einer Schmalzbrüh' mit Knödl!“

Da fuhr nun Hartl hinterm Tisch hervor. „Was, deine Katzen hätten wir aufg'fressen? Dös Mensch ist ja rein narrisch g'worden!“ — „So“, eiferte das zornige Weib, „narrisch wär' i, narrisch?“ Sie zerrte nun aus ihrer Rocktasche ein in Papier eingeschlagenes Bäckchen hervor und warf es auf den Tisch. Da lagen vier weiße und vier schwarze Katzenpraktl und ein weißer und ein schwarzer Katzenchwanz vor den erstaunten Burschen. „So, narrisch war i, narrisch!

Mein' Seppelle und 's Mischele abschlagen thut's und di Praxler und Schweifler mir auf's Fensterbrett legen thut's und die lieben, fetten, aufg'mästeten Biechler statt an Hasenbraten auffressen und mi' dazu no einlad'n auf den Bettel da? Auf's G'richt geh' i, eini in die Stadt geh' i auf's G'richt! Jns Zuchthaus müßt's alle Zwei, ins Zuchthaus!“

„Himmel Kreuzmillion, wer hat dös 'than, wer hat unsere Hasen ausg'wechselt und uns 'brat'ne Katzen dafür auf'tischt?“ So schrie Sixt zitternd vor Zorn, während Hartl ganz bleich vor aufsteigendem Gel in einer Ecke lehnte. „Wer hat das 'than, frag' i?“ Ein allgemeines Gelächter war die Antwort, während die Alte immer zwischen hinein schrie: Jns Zuchthaus müß'n's! Auf'n Galg'n müß'n's!“

Da lehnte sich der Holzer Gustl, einer der gefürchtetsten Käufer, weit herein zum Fenster. „Mei haltern a gern Hasenbraten hätt'n wir gessen, Sixt. So viel gern, und wenn d' wieder einmal Hasen in die Beiz legst, sag dem Wirt, sein 's Fenstergatterl soll er zumachen. Und wohl abg'speist zu haben wünsch'n wir eng alle miteinander. Schau's das eng die Kater nit auf'n Mag'n druck'n!“

„D du höllischer Teufel, wart, i kumm dir, du Großmaul, du Aufschneider!“ So schrie nun Sixt entgegen, während der Käufer ganz gelassen zu den Umstehenden sagte, indem er die Hemdärmel aufstreichte. „Macht's Platz, i und der Sixt möcht'n zwei Kater mit einander austrafen!“

„Und auf's Wildern ist er gangen, Und a Hasl hat er g'schossen Und miau, miau hat's g'schrien Wie er's 'brat'ner hat g'noff'n.“

In dem Augenblicke, wie sich der Sixt durchs Fenster schwingen wollte, denn er war durchaus nicht feige und die Forderung kam ihm ganz gelegen, er wollte sich „'s Grauf'n vom Mag'n aberrauf'n“, sprang der Jagdauffeher herein und

Gründen nicht stattfinden dürfte und der Recurs abzuweisen sei. — Wir können daran die Mittheilung knüpfen, daß wohl alle Marburger gegen eine Umgestaltung der Burg sind, nach welcher dieselbe einer Caserne ähnlich sehen dürfte. Warum soll nicht eines von den wenigen Ueberbleibseln Alt-Marburgs in seiner ursprünglichen Gestalt Zeuge des einstigen Bestandes sein?

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 13. November wird in der hies. evang. Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Die Masern in Marburg.) In letzterer Zeit sind die Masern in unserer Stadt in ungewöhnlich vielen Fällen conflatiert worden, so daß der epidemische Charakter der Krankheit nicht bezweifelt werden kann. Wie uns mitgetheilt wurde, sind auch in den untersten Classen der Volksschulen ziemlich häufige Erkrankungen an Masern zu verzeichnen.

(Der „Volksbeglücker“ in Rosßwein.) Vor einigen Tagen kam in das Gasthaus zum „Volksbeglücker“ ein „Benebelter“ und benahm sich wie schon öfter vorher sehr ungemüthlich. Was blieb unserem Volksbeglücker übrig, als den Betrunknen mit seinem Beglückungs-Szepter höflichst zur Thüre hinauszubegleiten? Bei dieser Gelegenheit bekam der „Volksbeglücker“ allerdings einen Messerstich ab.

(Ein gesuchter Mann.) Wegen Diebstahls einer goldenen Damenuhr wird seitens des k. k. Landesgerichtes in Graz der Schankbursche Johann Kepnit, 28 Jahre alt, in Sauerbrunn gebürtig, gesucht. Derselbe soll sich angeblich in Marburg aufhalten, konnte aber hier bisher nicht eruiert werden.

(Hebammen-Lehrkurs in Graz.) Laut Erlasses des steiermärkischen Landesauschusses vom 25. October l. J. werden für den am 1. Februar 1893 beginnenden Hebammen-Lehrkurs an der Grazer medicinischen Facultät mehrere aus dem Landesfonde stichende Stipendien an dürftige Schülerinnen der Geburtshilfe verliehen. Diese Stipendien bestehen in einem Unterhaltsbeitrag von täglich 28 kr. während der Dauer des fünfmonatlichen Lehrurses und in einer Reisekostenvergütung von 7 kr. per Meile oder 7 1/2 Kilometer des Hin- und Rückweges bei einer mehr als sechsstündigen Entfernung des Wohnortes der Stipendistin von Graz. Die Gesuche um Verleihung dieser Stipendien sind längstens bis 1. Jänner 1893 beim steierm. Landesauschusse in Graz zu überreichen und mit dem Taufscheine, Dürftigkeits- und Sittlichkeitszeugnisse, dann mit dem etwaigen Trauungsscheine der Bewerberin, weiters mit einem bezirksärztlichen Zeugnisse über deren Gesundheit, geistige und körperliche Fähigkeit zur Erlernung und Ausübung der Geburtshilfe, und endlich mit einer glaubwürdigen Nachweisung über die Lesens- und Schreibkundigkeit zu dokumentieren. Bei Verleihung dieser Stipendien wird vorzugsweise auf solche Bewerberinnen Bedacht genommen werden, welche außer dem Besitze der bereits erwähnten Eigenschaften, im kräftigen Alter stehen, verheiratet oder Witwen sind und die erlernte Hebammenkunst auf dem Lande ausüben wollen. Von Bewerberinnen aus dem slovenischen Theile der Steiermark wird in der Regel gefordert, daß sie des Lesens und Schreibens in deutscher Sprache kundig sind.

(Ein ungetreuer Schaffner.) Am 30. v. M. wurde der seit dem Jahre 1887 in Triest stationierte Südbahn-Oberconductor Franz Marcing verhaftet, weil er dringend verdächtig erschien, Gepäckstücke aus der Strecke Triest-Rabresina-Cormons mittels Nachschlüsseln geöffnet, bestohlen und hierauf wieder verschlossen zu haben. Die auf diese Weise verübten Diebstähle sollen sich dem Werte der Güter nach auf tausende von Gulden belaufen. Bei der bei dem Verhafteten vorgenommenen Hausdurchsuchung und Leibesvisitation fand man nun folgende Effecten, die von solchen Diebstählen herrühren, deren Eigenthümer aber unbekannt sind: 1 gold. Bracelett, besetzt mit einer erbsengroßen Perle, 2 Brillanten und 16 Diamanten im Werte von wenigstens 400 fl.; 1 feingliedriges, goldenes Halskettchen, das ein goldenes Herzchen trägt, welches mit 1 Saphir und vielen Diamanten besetzt ist; ferner 1 goldene Damenuhr mit massivem Doppeldeckel, auf dem vornern ist in blauem Email das Zifferblatt angebracht, der rückwärtige zeigt ein Monogramm aus den Buchstaben A. E. B.; 1 Paar goldene Ohrgehänge mit je 3 Brillanten im Werte von beiläufig 200 fl.; 1 goldene Zwiderfassung; 1 goldener Knopf einer Haar- oder Damenhutnadel in Form einer fein ausgearbeiteten Kugel und 1 Glasmehlbällchen mit einem Kleeblatt in Silberfassung — ein Anhängel einer Uhrkette. Die betreffenden Eigenthümer dieser

gegenstände wollen sich bei der Behörde melden. Es muß noch bemerkt werden, daß der Verhaftete eingestanden hat, andere gestohlene, unbekanntere Sachen verpfändet, die Pfandscheine aber vernichtet zu haben, daher in dieser Richtung die bestohlenen Eigenthümer schwer zu ermitteln sein werden.

(Mauthverpachtungen.) Dieselben finden an nachfolgenden Tagen statt: Am 15. November l. J. bei der k. k. Finanzwach-Abtheilung in Cilli um 9 Uhr vormittags für Franz km 154-970 Ausrufspreis 180 fl., für Kappel km 148-710 Ausrufspreis 300 fl., für Lafendorf km 142-054 Ausrufspreis 400 fl., für Dreßendorf km 133-400, Ausrufspreis 2600 fl., für Hohenegg km 121-044, Ausrufspreis 2400 fl. Am 16. November l. J. bei der k. k. Finanz-Bezirksdirection Marburg um 10 Uhr vormittags für Windisch-Feistritz km 90-800, Ausrufspreis 136 fl., für Schleinitz km 76-200, Ausrufspreis 506 fl., für Marburg (Drauthor) km 68-400, Ausrufspreis 1456 fl., für Marburg (Grazertor) km 65—, Ausrufspreis 2949 fl., für Strichowetz km 52-400, Ausrufspreis 325 fl. Am 17. November l. J. bei der k. k. Finanz-Bezirksdirection Marburg um 10 Uhr vormittags für Ober-Feising km 44-600, Ausrufspreis 216 fl., für St. Oswald km 25-800, Ausrufspreis 59 fl., für Zellnitz a. D. km 13-093, Ausrufspreis 67 fl., für Marburg (Kärntnerthor) km 1, Ausrufspreis 314 fl. — Bei den Mauthen Franz, Kappel, Lafendorf und Schleinitz beträgt die Gebühr für 1 Stück Zugvieh in der Bepannung 2 kr., für 1 Stück schweres Triebvieh 1 kr., für 1 Stück leichtes Triebvieh 1/2 kr. Bei den Mauthen Dreßendorf, Hohenegg, Sonobitz, Windisch-Feistritz, Marburg (Drauthor), Marburg (Grazertor), Strichowetz, Ob-Feising, St. Oswald, Zellnitz a. D. und Marburg (Kärntnerthor) beträgt die Gebühr für 1 Stück Zugvieh in der Bepannung 4 kr., für 1 Stück schweres Triebvieh 2 kr., für 1 Stück leichtes Triebvieh 1 kr. Die Marburger Brückenmauth und die Mauth nächst Burgei in Leitersberg werden mit 1. Jänner 1893 aufgehoben.

(Ein zerfahrener.) Am 7. d. mietete sich ein Bauer aus der Rabersburger Gegend in einem hiesigen Gasthof ein Zimmer und schlief bis zum Abend; dann gerbete er sich in einer Weise, die auf eine Geisteszerrüttung schließen ließ. Man hoffte ihn aber beruhigen zu können und ließ ihn umsonst in seinem Zimmer, als er mehrere Verletzungen am Körper hatte. Später aber erschien er in Hemd und Unterhose auf dem Hauptplatz und wurde daher von einem Wachmann in polizeiliche Verwahrung gebracht. Tags darauf wurde er seinen hieher gekommenen Verwandten übergeben.

(Vorsichtige Beschädigung.) Am Samstagabend um 10 Uhr gingen fünf Bursche von Marburg gegen St. Peter nachhause, und zerrissen zuerst den unterhalb des Gasthauses „zur grünen Wiese“ in Melling befindlichen Gartenzaun. Dann zerstörten sie zehn Einlagen der Geländer in der Schlapfen, hoben vier Säulen aus und legten die Hölzer über die Straßensfahrbahn. Am unteren Ende der Schlapfen schlepten die Zerstörungswüthigen die seitwärts am Bergabhange gelegenen größeren Steine auf die Fahrbahn. Man ist den Bösewichtern auf der Spur; es sind 3 Bursche, die an demselben Abend in einem Gasthause in Melling sich sehr rauschig benahmen, namentlich bekannt. Wir hoffen, daß es unserer rührigen k. k. Gendarmerie gelingen wird, diese Bursche baldigst der strengen Bestrafung zuzuführen.

(Schadenfeuer.) Am vergangenen Freitag entstand in den Wirtschaftsgebäuden des Besitzers Johann Woschnig in Wadlberg aus unbekannter Ursache Feuer; dasselbe äscherte dieselben sammt den darin verwahrten Futter- und Strohvorräthen ein. Der Schaden beträgt 1000 fl.

(Ein moderner Othello.) Sonntag, den 6. d. M. kam der gewesene Schotterfuhrmann N. Roth nach Rothwein, woselbst seine Ehegattin, die getrennt von ihm lebt, im Dienste bei einem Gastwirthe steht; die böse Eifersucht hatte den Mann dorthin gezogen. Roth stellte sich mit einem geladenen Revolver unweit des Gasthauses auf die Lauer, um einen vermeintlichen Nebenbuhler in die Gewalt zu bekommen, und als einer der Gäste aus dem Gasthause heraustrat, fiel er diesen an und schoß ihm, als der Angegriffene die Flucht ergriff, zwei Schüsse nach, die den Fliehenden glücklicherweise nicht trafen. Von den Schüssen aufgeschreckt, begaben sich die Gäste in den Hof und suchten Roth zu beruhigen. Roth wandte sich aber sogleich gegen die Herbeigeeilten und schoß einem derselben eine Kugel in den Leib. Der schwer, wenn nicht lebensgefährlich Verletzte wurde in das allgemeine Krankenhaus übertragen. Roth, dem die Waffe abgenommen wurde, stellte sich am Tage nach der That selbst dem Gerichte.

(Zum Brande) am 4. d. fuhr auch die Pikerer Feuerweh mit einer Spritze nach der Stadt, brauchte aber glücklicherweise nicht einzugreifen. Die so rasch zur Hilfe bereite Feuerweh verdient alle Anerkennung.

(Vom Markte.) Am 6. d. wurden einer Bäuerin vonseite der Marktaufsicht 5 Kilo im Verhaß gelegenes Schweinefleisch und Würste wegen ihres säuerlichen Geruches beanstandet und auf ärztliche Anordnung als ungenießbar der gesetzlichen Vertilgung überwiesen. Am Monatsviehmarkt den 7. d. waren an 700 Stück Rinder auf dem kleinen Exercierplatz aufgetrieben. Dieser kleine Auftrieb und der schlechte Besuch fremder Käufer hatte in dem Umstande seinen Grund, daß am gleichen Tage ein Jahresviehmarkt in St. Leonhard stattfand.

(Romantische.) In höchster Verlegenheit saß Curt auf den glühenden Kohlen, welche der Baron auf seinem Haupte gesammelt hatte!

(Gegenseitig.) „Was meinen Sie, gnädiges Fräulein, wär doch das einfachste, wenn die jungen Damen Broschen mit der ziffermäßigen Angabe ihrer Mitgift trügen?“ — „Warum nicht? Nur müßten die Herren sich dann auf ihren Cravatten den Betrag ihrer Schulden einsticken lassen!“

(Bediente-Schlaueit.) Auguste: „Warum packst Du denn die Cigarren in den Baron seine Stiefel?“ — Johann: „Weil der Baron, wenn wir in Baden-Baden angekommen sind, jedenfalls sagen wird: Wie kann Er Kameel die Cigarren in die Stiefel packen — nun rauch' Er sie selber.“

jetzt noch zu leiden haben. Die Operette soll ein musikalisches Lustspiel sein, das gesungliche Stellen aufnimmt, dort, wo der Dichter lyrische Ruhepunkte herbeiführen will. So dachte man sich damals eine Operette. Auch damals war die Verbindung zwischen Poesie und Musik oft keine durchdringende, es mag ja ebenso wie heute durch mancherlei Nebenumstände die Hauptfache dabei vernachlässigt worden sein, allein das Verdienst, die Operette zu einem musikalischen Blödsinne gestempelt zu haben, gebührt unstrittig der jüngsten Zeit. Wir brauchen durchaus nicht auf die gewiß gutgemeinten Werke eines Benda oder Hiller mittheilich herabzublicken; unsere Neuzeit hat ganz andere, und sicherlich nicht bessere Früchte gezeitigt. Aus der Unzahl der Autoren sind diejenigen, die nur einigermaßen im gleichen Schritte mit der Ausbildung dieser Kunstrichtung vorgegangen sind, an den Fingern abzuzählen. Doch auch diese Tondichtungen werden nach einem Decennium kaum noch genannt werden. Begreiflich erscheint es daher, wenn der gesunde Sinn des Volkes sich von derartigen Kunstzeugnissen bereits ernüchert fühlt, und kann es dem Autor einer Operette von heutzutage umsomehr zum Lobe gereichen, wenn seine Productivität in diesem Genre Neues, Originelles bietet. Würde man nach Anhören der Brandl'schen Operette „Die Kosak“ zum Schluß mit Mabelais sagen: „Tirez les videaux, la farce est jouée“, so hätte dies Wort insoferne eine Berechtigung, als sowohl die Musik wie auch die Handlung dieses Stückes das Interesse und die Heiterkeit des Zuhörers bis zum Schluß rege erhalten. Johann Brandl hat „Die Kosak“, die vergangenen Dienstag hier zum ersten Male aufgeführt wurde, mit einer ganz reizenden, den alten Wiener Meister verrathenden Musik ausgestattet, und die Herren Meilhae-Willaud gaben in textlicher Beziehung dem Componisten nichts nach. Die Aufführung war eine in jeder Beziehung gediegene, die Operette war gut einstudiert, es gieng alles klipp und klar. Fr. Bellmont als „Prinzessin Anna Machinskoff“, Fr. Wohlmut als „Marie“, sowie Herr Conrad als Casimir ernteten wohlverdienten Beifall. Insbesondere erregte das Couplet-Quodlibet des genannten Herrn einen Sturm von Heiterkeit. Herr Fernfeld als „Fürst Gregor Machinskoff“ hätte, so ausgezeichnet er diesmal seinen Part auch bewältigte, besser gethan, im ersten Acte den fremdländischen Accent in der Aussprache zu vermeiden, er spricht als Russe zu seinen Leuten — allerdings deutsch — aber gerade umso wirksamer wäre es gewesen, wenn er erst im zweiten Acte, wo er Französinen gegenüber steht, die Verschiedenheit der Nation in einer veränderten Redeweise hervorgehoben hätte. Wenn Herr Wolf (Fürst Feodor) auch nur einmal im Zuschauerraum säße, so würde er die unwirkliche Komik fühlen, die er in seiner Rolle als Liebhaber zum Besten gab, indem er seiner Berührten die ihm darge-reichte Hand in fast automatischer Bewegung viermal hintereinander küßte. So brav sich sonst das Orchester hielt, so dürfte Herr Kapellmeister Brzibohaty gut thun, den Herren des Streichquartettes ein öfteres Nachstimmen ihrer Instrumente nachdrücklichst zu empfehlen, damit die Orchestereinsätze auch vom Beginne an rein klingen und nicht nachträglich „temperiert“ zu werden brauchen. Doch genug für diesmal; die Aufführung war, um es nochmals zu sagen, im Ganzen vortrefflich, der Besuch zahlreich, der Beifall reichlich und verdient, so daß Publicum und Darsteller, und schließlich auch der Director damit vollkommen zufrieden sein konnten.

(Schaubühne.) Als Offenbach in den fünfziger Jahren seine Bouffoneries musicales in die Welt setzte, ahnte man wohl kaum, wie viele berufene und leider auch unberufene Nachfolger in dieser neuen musikalischen Richtung an das Licht der Rampe treten würden. Der Erfolg Offenbach's zeitigte eine Unmasse musikalischer Nachwerke, die unter dem Namen Operette anfänglich, den Reiz des Neuen bietend, interessierten, jedoch nur zu rasch zu einer Reaction führten, unter welcher wir

Stingelendet. Die „Südt. Post“ bringt in einer besonderen Notiz die Namen jener fünf Gemeinderäthe, welche bei der Ver-rathung über den Recurs in der soviel Staub, eigentlich Rauch aufwirbelnden Picherei-Angelegenheit des Göß'schen Brauhauses für die Belassung der Picherei auf dem alten Plage stimmten; diese Herren hätten gegen das Interesse ihrer Wähler gehandelt, heißt es dort. Welches Interesse sollten aber die Wähler außer der nächsten Umgebung des Brau-hauses in der Sache haben? Ist diese Anlage gesundheits-schädlich, so durfte nicht erst ein Brand abgewartet werden, um sie aus der Stadt zu weisen. Die Belassung durch den Rauch ist allerdings für die nächste Nachbarschaft etwas unangenehm, wenn im Freien gepicht wird, wie es jetzt geschieht, und ich wundere mich nur, daß seitens der Truppenspi-tal-Aerzte bei der Commission nicht in doppelter Richtung gegen die Belassung der Picherei protestiert wurde; oder sollten die Herren das Uebel nicht für so arg halten? Durch Rauch, üblen Geruch und andere Missstände werden sehr viele Be-wohner selbst der inneren Stadt belästigt, die von dem Be-triebe der Brauerei Göß nicht im mindesten berührt sind; fassen wir z. B. die Tscheligi'sche Brauerei, die Seifensiedereien, die Dampfmöhlen, einige Bäckereien, ja selbst die Eisenbahn in's Auge, welch' letztere oft manche Bewohner der Umgebung durch den Rauch belästigt; wer aber wünscht, daß dies alles hinaus und weit fort müsse? Ich nehme an, es fielen einem Bewohner der Herrengasse ein, vom Gemeinderathe zu ver-langen, derselbe solle die Verlegung der dortigen Taly-schmelzerei beschließen. Würde bei der Verhandlung eines solchen Antrages Stimmeneinhelligkeit herrschen? Würden jene Räthe gegen das Interesse der Wähler handeln, die eine solche Verlegung als im allgemeinen Interesse nicht ge-boten erklärten?

Die Wirtschaftsgebäude des früheren Stadtpfarrhofes mit den Kuh- und Schweinehaltungen inmitten der Stadt würden noch heute unangefochten bestehen, wenn bloß die Wünsche der nächsten Umgebung maßgebend gewesen wären; deren Verlegung hat aber die innere Stadt doch nicht davon befreit. Was würde die „Südt. Post“ wohl von jenen Wählern sagen, die auch hier Schaden für ihre Gesundheit witterten?

In der Picherei-Angelegenheit kann aber von einem Interesse aller Wähler gar nicht die Rede sein, und sicher wurde auch die „Südt. Post“ nicht von demselben geleitet, als sie die fünf Namen besonders zu bemerken für gut fand.

Als Offenbach in den fünfziger Jahren seine Bouffoneries musicales in die Welt setzte, ahnte man wohl kaum, wie viele berufene und leider auch unberufene Nachfolger in dieser neuen musikalischen Richtung an das Licht der Rampe treten würden. Der Erfolg Offenbach's zeitigte eine Unmasse musikalischer Nachwerke, die unter dem Namen Operette anfänglich, den Reiz des Neuen bietend, interessierten, jedoch nur zu rasch zu einer Reaction führten, unter welcher wir

Stingelendet. Die „Südt. Post“ bringt in einer besonderen Notiz die Namen jener fünf Gemeinderäthe, welche bei der Ver-rathung über den Recurs in der soviel Staub, eigentlich Rauch aufwirbelnden Picherei-Angelegenheit des Göß'schen Brauhauses für die Belassung der Picherei auf dem alten Plage stimmten; diese Herren hätten gegen das Interesse ihrer Wähler gehandelt, heißt es dort. Welches Interesse sollten aber die Wähler außer der nächsten Umgebung des Brau-hauses in der Sache haben? Ist diese Anlage gesundheits-schädlich, so durfte nicht erst ein Brand abgewartet werden, um sie aus der Stadt zu weisen. Die Belassung durch den Rauch ist allerdings für die nächste Nachbarschaft etwas unangenehm, wenn im Freien gepicht wird, wie es jetzt geschieht, und ich wundere mich nur, daß seitens der Truppenspi-tal-Aerzte bei der Commission nicht in doppelter Richtung gegen die Belassung der Picherei protestiert wurde; oder sollten die Herren das Uebel nicht für so arg halten? Durch Rauch, üblen Geruch und andere Missstände werden sehr viele Be-wohner selbst der inneren Stadt belästigt, die von dem Be-triebe der Brauerei Göß nicht im mindesten berührt sind; fassen wir z. B. die Tscheligi'sche Brauerei, die Seifensiedereien, die Dampfmöhlen, einige Bäckereien, ja selbst die Eisenbahn in's Auge, welch' letztere oft manche Bewohner der Umgebung durch den Rauch belästigt; wer aber wünscht, daß dies alles hinaus und weit fort müsse? Ich nehme an, es fielen einem Bewohner der Herrengasse ein, vom Gemeinderathe zu ver-langen, derselbe solle die Verlegung der dortigen Taly-schmelzerei beschließen. Würde bei der Verhandlung eines solchen Antrages Stimmeneinhelligkeit herrschen? Würden jene Räthe gegen das Interesse der Wähler handeln, die eine solche Verlegung als im allgemeinen Interesse nicht ge-boten erklärten?

Die Wirtschaftsgebäude des früheren Stadtpfarrhofes mit den Kuh- und Schweinehaltungen inmitten der Stadt würden noch heute unangefochten bestehen, wenn bloß die Wünsche der nächsten Umgebung maßgebend gewesen wären; deren Verlegung hat aber die innere Stadt doch nicht davon befreit. Was würde die „Südt. Post“ wohl von jenen Wählern sagen, die auch hier Schaden für ihre Gesundheit witterten?

In der Picherei-Angelegenheit kann aber von einem Interesse aller Wähler gar nicht die Rede sein, und sicher wurde auch die „Südt. Post“ nicht von demselben geleitet, als sie die fünf Namen besonders zu bemerken für gut fand.

Als Offenbach in den fünfziger Jahren seine Bouffoneries musicales in die Welt setzte, ahnte man wohl kaum, wie viele berufene und leider auch unberufene Nachfolger in dieser neuen musikalischen Richtung an das Licht der Rampe treten würden. Der Erfolg Offenbach's zeitigte eine Unmasse musikalischer Nachwerke, die unter dem Namen Operette anfänglich, den Reiz des Neuen bietend, interessierten, jedoch nur zu rasch zu einer Reaction führten, unter welcher wir

Stingelendet. Die „Südt. Post“ bringt in einer besonderen Notiz die Namen jener fünf Gemeinderäthe, welche bei der Ver-rathung über den Recurs in der soviel Staub, eigentlich Rauch aufwirbelnden Picherei-Angelegenheit des Göß'schen Brauhauses für die Belassung der Picherei auf dem alten Plage stimmten; diese Herren hätten gegen das Interesse ihrer Wähler gehandelt, heißt es dort. Welches Interesse sollten aber die Wähler außer der nächsten Umgebung des Brau-hauses in der Sache haben? Ist diese Anlage gesundheits-schädlich, so durfte nicht erst ein Brand abgewartet werden, um sie aus der Stadt zu weisen. Die Belassung durch den Rauch ist allerdings für die nächste Nachbarschaft etwas unangenehm, wenn im Freien gepicht wird, wie es jetzt geschieht, und ich wundere mich nur, daß seitens der Truppenspi-tal-Aerzte bei der Commission nicht in doppelter Richtung gegen die Belassung der Picherei protestiert wurde; oder sollten die Herren das Uebel nicht für so arg halten? Durch Rauch, üblen Geruch und andere Missstände werden sehr viele Be-wohner selbst der inneren Stadt belästigt, die von dem Be-triebe der Brauerei Göß nicht im mindesten berührt sind; fassen wir z. B. die Tscheligi'sche Brauerei, die Seifensiedereien, die Dampfmöhlen, einige Bäckereien, ja selbst die Eisenbahn in's Auge, welch' letztere oft manche Bewohner der Umgebung durch den Rauch belästigt; wer aber wünscht, daß dies alles hinaus und weit fort müsse? Ich nehme an, es fielen einem Bewohner der Herrengasse ein, vom Gemeinderathe zu ver-langen, derselbe solle die Verlegung der dortigen Taly-schmelzerei beschließen. Würde bei der Verhandlung eines solchen Antrages Stimmeneinhelligkeit herrschen? Würden jene Räthe gegen das Interesse der Wähler handeln, die eine solche Verlegung als im allgemeinen Interesse nicht ge-boten erklärten?

Die Wirtschaftsgebäude des früheren Stadtpfarrhofes mit den Kuh- und Schweinehaltungen inmitten der Stadt würden noch heute unangefochten bestehen, wenn bloß die Wünsche der nächsten Umgebung maßgebend gewesen wären; deren Verlegung hat aber die innere Stadt doch nicht davon befreit. Was würde die „Südt. Post“ wohl von jenen Wählern sagen, die auch hier Schaden für ihre Gesundheit witterten?

In der Picherei-Angelegenheit kann aber von einem Interesse aller Wähler gar nicht die Rede sein, und sicher wurde auch die „Südt. Post“ nicht von demselben geleitet, als sie die fünf Namen besonders zu bemerken für gut fand.

Als Offenbach in den fünfziger Jahren seine Bouffoneries musicales in die Welt setzte, ahnte man wohl kaum, wie viele berufene und leider auch unberufene Nachfolger in dieser neuen musikalischen Richtung an das Licht der Rampe treten würden. Der Erfolg Offenbach's zeitigte eine Unmasse musikalischer Nachwerke, die unter dem Namen Operette anfänglich, den Reiz des Neuen bietend, interessierten, jedoch nur zu rasch zu einer Reaction führten, unter welcher wir

Stingelendet. Die „Südt. Post“ bringt in einer besonderen Notiz die Namen jener fünf Gemeinderäthe, welche bei der Ver-rathung über den Recurs in der soviel Staub, eigentlich Rauch aufwirbelnden Picherei-Angelegenheit des Göß'schen Brauhauses für die Belassung der Picherei auf dem alten Plage stimmten; diese Herren hätten gegen das Interesse ihrer Wähler gehandelt, heißt es dort. Welches Interesse sollten aber die Wähler außer der nächsten Umgebung des Brau-hauses in der Sache haben? Ist diese Anlage gesundheits-schädlich, so durfte nicht erst ein Brand abgewartet werden, um sie aus der Stadt zu weisen. Die Belassung durch den Rauch ist allerdings für die nächste Nachbarschaft etwas unangenehm, wenn im Freien gepicht wird, wie es jetzt geschieht, und ich wundere mich nur, daß seitens der Truppenspi-tal-Aerzte bei der Commission nicht in doppelter Richtung gegen die Belassung der Picherei protestiert wurde; oder sollten die Herren das Uebel nicht für so arg halten? Durch Rauch, üblen Geruch und andere Missstände werden sehr viele Be-wohner selbst der inneren Stadt belästigt, die von dem Be-triebe der Brauerei Göß nicht im mindesten berührt sind; fassen wir z. B. die Tscheligi'sche Brauerei, die Seifensiedereien, die Dampfmöhlen, einige Bäckereien, ja selbst die Eisenbahn in's Auge, welch' letztere oft manche Bewohner der Umgebung durch den Rauch belästigt; wer aber wünscht, daß dies alles hinaus und weit fort müsse? Ich nehme an, es fielen einem Bewohner der Herrengasse ein, vom Gemeinderathe zu ver-langen, derselbe solle die Verlegung der dortigen Taly-schmelzerei beschließen. Würde bei der Verhandlung eines solchen Antrages Stimmeneinhelligkeit herrschen? Würden jene Räthe gegen das Interesse der Wähler handeln, die eine solche Verlegung als im allgemeinen Interesse nicht ge-boten erklärten?

Die Wirtschaftsgebäude des früheren Stadtpfarrhofes mit den Kuh- und Schweinehaltungen inmitten der Stadt würden noch heute unangefochten bestehen, wenn bloß die Wünsche der nächsten Umgebung maßgebend gewesen wären; deren Verlegung hat aber die innere Stadt doch nicht davon befreit. Was würde die „Südt. Post“ wohl von jenen Wählern sagen, die auch hier Schaden für ihre Gesundheit witterten?

In der Picherei-Angelegenheit kann aber von einem Interesse aller Wähler gar nicht die Rede sein, und sicher wurde auch die „Südt. Post“ nicht von demselben geleitet, als sie die fünf Namen besonders zu bemerken für gut fand.

Als Offenbach in den fünfziger Jahren seine Bouffoneries musicales in die Welt setzte, ahnte man wohl kaum, wie viele berufene und leider auch unberufene Nachfolger in dieser neuen musikalischen Richtung an das Licht der Rampe treten würden. Der Erfolg Offenbach's zeitigte eine Unmasse musikalischer Nachwerke, die unter dem Namen Operette anfänglich, den Reiz des Neuen bietend, interessierten, jedoch nur zu rasch zu einer Reaction führten, unter welcher wir

Deutscher Schulverein.

Zu der Ausschuss-Sitzung am 2. November wurde der Ortsgruppe Bilm für das Heimertägung eines Kränzchens und das Eracnis eines Gartenfestes, sowie dem Schulst-comit6 im XVII. Bezirk (Wien) für eine aus Anlaß seiner Auflösung unierem Vereine gewidmete Spende der Dank ausgesprochen. Weiters wurde beschlossen, der Errichtung eines würdigen Grabdenkmales für den verstorbenen Professor Lipp zuzustimmen. Eine Reihe von Ansuchen mußte wegen ungenügender Vereinsmittel abgelehnt werden und schließlich gelangten Angelegenheiten der Schule in Brunnlig und des Kindergartens in Friedel, sowie der Vereinsanstalten in Helleckowitz, Leipnik, Gottschee und Senftenberg zur Beratung und Erledigung.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Allerlei Menschliches. Von P. K. Mosegger. 30 Bogen, Octav, geheftet, Preis 2 fl. — Jedes Jahr pflegt der beliebte und vielgelesene Schriftsteller P. K. Mosegger die deutsche Lesewelt durch eine neue Gabe seiner schillernden Dichtung zu erfreuen. Auch diesmal legt uns der Dichter ein Buch vor, welches den vielversprechenden Titel „Allerlei Menschliches“ führt. Es ist ein Werk von hohem literarischen Wert, dem die ethische Bedeutung desselben würdig zur Seite steht. Wer denken will, findet in den Blättern dieses Buches dazu vielseitige Anregung und wer sich zu unterhalten wünscht, geht auch nicht leer aus. Nur ein Dichter wie Mosegger vermag über „Liebe und Ehe“, „Krieg und Frieden“, „Der Bauernstand unsere Rettung“ u. so zu sprechen; seine Satyre aber, wie in dem köstlich geschriebenen „Empfangstag im Elbsium“, ist eine aus innigster Entrüstung hervorbrechende moralische Kraft, die das Schlechte und Gemeine im Leben vernichten will. So wird auch dieser neueste „Mosegger“ von seinen zahlreichen Verehrern mit Freuden aufgenommen werden — Bücher wie dieses werden nicht viel geschrieben.

Im nächsten Monat erscheint in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart ein neues Werk von Georg Ebers, betitelt: **Die Geschichte meines Lebens.** Wie schon aus dem Titel hervorgeht: Die Lebensgeschichte des als Dichter und Gelehrten gleich hervorragenden Mannes, welchen die Hunderttausende seiner Verehrer, denen er seither Unterhaltung, Belehrung und erhebenden Genuß in so reichem Maße in seinen herrlichen Schöpfungen geboten hat, nunmehr ans diesem Buche auch als Mensch kennen und lieben werden.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 45. Schiller und die deutsche Jugend. Von Ph. Brunner. Unser Fuß und seine Bekleidung. Von Eduard Müdiger. Vereinsnachrichten. Fragekasten. Correspondenz der Redaktion. Vierzellige Briefe. Antworten der Redaktion. Für Haus und Küche. Speisezettel für ein bürgerliches Haus. Literatur. Album der Poesie: Rosa thea. Von Ottilie Vibus. Du bist mein Lied. . . .! Von Richard Wilhelm. Räthsel-Zeitung. Schach-Zeitung. Redigirt von Dr. S. Gold. Am Ziele. Von Mary v. Felsenthal. Feuilleton: Literarische Fremdenbilder. Bertha von Suttner. Von Friedrich Hiltmann. — Kleine Theaterplaudereien. Von Benjamin Schier. Inserate. Preis halbjähr. fl. 2-50.

Fremden-Liste.

Vom 6. bis 11. November.

- Hotel Mohr. Berndt Eduard, Einj.-Freiw., Graz, Dagtorfer Otto, Einj.-Freiw., Graz, Wolf Karl, Kaufmann, Graz, Schlesinger Ignaz, Reisender, Wien. Pinteritsch Alois, Böckermarkt.
- Hotel Meran. Reiter M., Kaufmann, Wien. Heiser A., Reisender, Wien. Billmanegg Guido, Beamter, Wien, Klinger Otto, Reisender, Brud. Viktoria v. Mellin, Private, München.
- Hotel Erzherzog Johann. Ubelko J., Reisender, Wien. Sober S., Reisender, Wien. Brul Sig., Reisender, Wien. Wiethe J., Reisender, Wien. May Hermann, Reisender, Teplitz.

Verstorbene in Marburg.

- 29. October: Högenwarth Maria, Private, 75 Jahre, Brandisgasse, Altersschwäche.
- 30. October: Gardinta Ferdinand, Cassiersohn, 1 Jahr 6 Monat, Kärntnerstr., Morbilen. — Koroschij Franz, Bahnbrennereisohn, 2 Monate, Augasse, Lungencatarrh.
- 31. October: Breglitz Friedrich, Schlosser, 21 Jahre, Viktringhofgasse, Tuberculose.
- 1. November: Kuba Johanna, Maschinführersgattin, 39 Jahre, neue Colonie, Rippenfellentzündung.
- 4. November: Rendl Josefa, Hausbesitzerin, 75 Jahre, Franz Josefsstraße, Brustfellentzündung.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Eine österreichische Spezialität. Magenleidenden empfiehlt sich der Gebrauch der echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ als eines altbewährten Hausmittels von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit nachhaltig steigender Wirkung. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Verbands gegen Postnachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 5

(Ein reichhaltiges und gediegenes Familienblatt gratis.) Die „Osterr. Volks-Zeitung“, eine der ältesten verbreitetsten und geachteten Wiener Tagesblätter, bietet in ihrer ungewöhnlich reichhaltigen und hochinteressanten Sonntags-Beilage, welche sowohl die Abonnenten der täglichen Ausgabe, wie auch diejenigen, welche sowohl dieses Blatt los einmal oder zweimal wöchentlich beziehen, unentgeltlich erhalten, eine Fülle gediegener, belehrender und unterhaltender Lesestoffes (Artikel über Gesundheitspflege, Erziehung, Hauswirtschaft, Garten- und Obstbau, Novellen, Anekdoten, Preisräthsel, Gedichte u.) und macht ihren Lesern so den Bezug eines besonderen Familienblattes entbehrlich. Probenummern der „Osterr. Volks-Zeitung“, welche mit täglicher Postsendung monatlich fl. 1-50, mit einmal wöchentlich Zusendung vierteljährlich 90 kr. mit zweimal wöchentlich Zusendung jährlich fl. 1-45 kostet, versendet überallhin gratis und franco die Administration: Wien, I., Schulerstraße 16.

75.000 Gulden ist der Haupttreffer der Großen 50 kr. Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung unwiderruflich am 1. December stattfindet.

Der Postdampfer „Noordland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 3. November wohlbehalten in New-York angekommen. Alles wohl an Bord.

Eingekendet.



Die Beachtung dieses Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etiquette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von

Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn.

Prospecte über den Curort u. die Wasserheilanstalt Giesshübl-Puchstein gratis und franco.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Lotto-Ziehungen am 5. November 1892.
Graz: 38, 19, 62, 54, 3.
Wien: 62, 81, 61, 7, 31.

Nett möbl. Zimmer,

separirt, wird ab 15. d. M. von einem jungen Manne zu mieten gesucht. Anträge sub. Zimmer 1177 a. d. **Annoucen-Exp.** Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5. 1844

Tüchtige

bei Specerei-, Delicatessenhändlern und Restaurants gut eingeführte

Agenten

werden für bestrenommirte, in größeren Quanten absehbare Specialität gegen hohe Provision von einer Fabrik gesucht. Offerte unverzüglich sub „Z. 1000“ an die Verw. d. Bl.

Möblirte Wohnung

in Marburg per 1. December gesucht mit wenigstens 2 Zimmern, rein und proper möblirt. Anträge an d. Verw. d. Bl. 1852

Ein gutes 1850

Zugpferd

ist billig zu haben bei Franz Duandest.

Einlösung

von 1819 Gold u. Silber, alten Münzen, Tressen, Borten und aller Edelmetall hältigen Abfälle. G. A. Scheid'sche Affinerie Gold- u. Silber-Gekräß, Legir- und Scheideanstalt. Wien VI., Gumpendorferstr. 85.

Wer

guten, echten steirischen Wein, per Liter zu 28, 40 und 48 kr. und die altbekannten **Selchwürste** genießen will, bemühe sich in

Rüttner's Gasthaus

am Kasernplatz. 1802

Südtiroler

WEINE.

Die gefertigte Gesellschaft ist gerne bereit, gratis und ohne irgend ein privates Interesse damit zu verfolgen, jede nur gewünschte Auskunft über die Lage des hiesigen Weinmarktes zu geben, den Herren Kaufleuten sowohl die Händler aller die bedeutenderen **Produzenten von Italienisch-Tirol** nachzuweisen und auch sonst alle, auf die Fracht- und Zollverhältnisse Bezug habenden Informationen zu ertheilen. 1841 **Associazione Vinicola e Viticola del Trentino in Trient.** (Vereinigung für die Interessen des Weinbaues u. Weinhandels in Trient, Südtirol.)



MAGGI'S Suppenwürze erhöht überraschend den Wohlgeschmack der Suppe. Zu haben in Flaschen zu 45 Kreuzer bei Ed. Hauser.

Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche im 1. Stock, großer Keller und ein Stall für 2 Pferde. 1840 Tegethoffstraße 53.

Kleine Wohnung

ist sofort zu vermieten. Sophienplatz 3. Anfrage Theatergasse 8, Therese Seidl. 1841

Kälbermagen

kauft zu höchsten Cassapreisen Leop. Samel, Teplitz (Böhmen).

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.



Jährlich: 21 Nummern mit 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster, Beilagen mit 250 Muster-Vorzeichnungen, 12 archaische farbige Modenbilder mit 80-90 Figuren.

Gemietet

wird ein Eiseller. Erwünscht sind dazu gehörige Manipulationsräume. Anträge an die Verw. d. Bl.

Danksagung.

Alle jene Herren, welche bei dem Brande in meinem Magazine so erfolgreiche Hilfe leisteten, daß ein weiteres Umschgreifen des Feuers verhindert wurde, und denen ich persönlich zu danken keine Gelegenheit hatte, wollen auf diesem Wege meinen besten Dank hiefür entgegennehmen.

Karl Bros.

Bitte an edle Kinderfreunde.

Die Leitung der Marburger Suppenanstalt für arme Schulkinder beehrt sich hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, daß mit der Verabreichung der Suppe am 3. November begonnen wird.

Indem sie den bisperigen Gönnern für die vielen Unterstützungen den herzlichsten Dank ausspricht, stellt selbe gleichzeitig die Bitte, auch in diesem Jahre die Spenden, sei es in Geld oder Victualien, wieder recht zahlreich fließen zu lassen, damit die unterfertigte Leitung in den Stand gesetzt wird, den immer größeren Anforderungen zu entsprechen.

Da von einer persönlichen Einladung für heuer abgesehen wurde, so mögen diesen Anruf alle Wohlthäter als an sie gerichtet betrachten, denen das Wohl der armen Kinder am Herzen liegt.

Marburg, 26. October 1892.

Die Leitung der Suppenanstalt.



Winter-Fahrplan

der k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien für Untersteiermark.

Giltig vom 1. October 1892 an.

Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer.

Preis per Stück 5 kr., mit Post 7 kr.

Vorräthig in der Verlagshandlung von Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten

Öl-Kaffee.

Öl-Kaffee

ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz

Öl-Kaffee

enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.

Zu haben in allen Speerelei-Geschäften.

Kohlen-Verkauf!

Wir haben den Kohlen-Verkauf auf unserem Braunkohlen-Bergbau zu St. Stefan im Lavantthale in Kärnten eröffnet und offeriren:

Stückkohle zum Preise von 50 fl.

Würfelkohle zum Preise von 48 fl.

pr. 100 Meter-Centr. frei Waggon Eisenbahnstation St. Stefan der k. k. Staatsbahn Unterdrauburg-Wolfsberg.

Bei größeren Abnahmen billigere Preise nach besonderer Vereinbarung. Bestellungen nimmt die unterzeichnete Direction entgegen.

Wolfsberg in Kärnten, im October 1892. 1786
Graf Sennel von Donnersmard'sche Direction.

Neuer sehr süßer Jerusalemmer Eigenbau

im Gasthaus „zum goldenen Löwen“, Kärntnervorstadt. 1805

Dieselbst jeden Samstag frische Blut- u. Leberwürste.

Empfehle mich zum **Straufeinschneiden** mit feinstem Tirolermesser. **Josef Schinto**, Hauptplatz 6.

Nett möbl. Zimmer

mit separatem Eingang sofort zu vermieten. Anzufragen Draugasse 2, Schirmgeschäft. 1822

Freiwillige 1826
Licitation von Möbeln, Zimmer- und Küchengeräthen, **Samstag den 12. November** um 9 Uhr vormittags im Hause Schillerstraße Nr. 16, 2. Stock links. Auch ist daselbst ein **Clavier zu verkaufen**.

Zu vermietten:
ein nett möblirtes Zimmer mit separatem Eingang, nächst dem Hauptplatz. Adresse in der Verw. d. Bl. 1825

Jünger Commis

19 Jahre alt, Gemischtwarenhändler, beider Landessprachen mächtig, wünscht seinen Posten bis 1. December zu ändern. Gefällige Anträge erbeten unter „Treu und fleißig“ poste restante Frohnleiten, Obersteiermark.

Hübsches möbliertes Zimmer
ist billig zu vergeben. Bürgerstraße 37, im 2. Stock, links, nächst dem neuen Gymnasium. 1821

Hausverkauf.
Ein Haus mit schönem Garten, ganz nahe der Stadt, ist unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Anfr. Verw. d. Bl. 1809

Der Tiroler Krautschneider
wird bestens empfohlen. Gefällige Bestellungen bei Herrn Valaster, Lendgasse 4. 1555

NEU! Maiglöckchen
Eau de Cologne, erfrischende herrlich nach Maiglöckchen duftende **Eau de Cologne**, empfiehlt à fl. 60 fr. u. fl. 1.20 Ed. Rauscher, Droguerie. 1714

Gebe dem geehrten P. T. Publikum bekannt, daß in meinem Hause, **Tegethoffstraße 40**, hartes und weiches **Brennholz**, sowie auch **Wieser und Trifaller Steinkohle** in jedem Quantum billigst zu haben ist und auch ins Haus zugestellt wird. Daselbst sind auch **Fuhrwerke** zu haben. — Um zahlreichen Zuspruch bittet **Johann Refrey**.

Kaffee

in Säcken à 5 Kilo franco jeder öst.-ung. Poststation **Nachnahme**.
Guatemala grün 1 Kilo fl. 1.50
Jamaika gelb echt " " 1.60
Westindisch grün " " 1.70
Domingo " " 1.75
Neilgherry echt " " 1.80
Preanger gelb " " 1.80
Java blau gross " " 1.85
Ceylon grün " " 1.90
Mocca Hodeida " " 1.90
Portorico grün " " 2.—
Menado gelb " " 2.—

Thee.

Pecco-Blüthen, Mandarin, Parakan, Salak, Java-Thee und Souchong pr. Ko. von fl. 3 bis fl. 10.

Rum & Cognac.

per Liter von 2—5 fl.
Jede Sorte echt, garantiert reiner Geschmack, feine u. feinste Qualität bei **Roman Pachner & Söhne** Marburg a. D.

Alle Gattungen

LAMPEN

zu Original-Fabrikpreisen in grösster Auswahl bei 1562 **J. Martinz**, Marburg, Herrngasse 18.

The

fl. 6.— pro Kilo vorzügl. Qualität **MESSMER**
Kaiserl. Kgl. Hof. Frankfurt a. M. 10 Dekapackete 60 Kr.

Ed. Rauscher's Droguerie, Max Wolfram

Maschinstrickerei von Caroline Monetti

befindet sich **Webergasse 5** (Kammerer'sches Haus) und empfiehlt sich zur Anfertigung von Strümpfen, Socken, Schulterkrägen, Herren- und Damenjacken, Knaben- und Mädchen-Anzügen, Mützen, Unterleibchen, Unterhosen und Röcke etc. sowie auch **Annahme aller Reparaturen**.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der **„Red Star Linie“** von Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. Auskunft erteilt bereitwilligst die **„Red Star Linie“** in Wien, IV., Weyringergasse 17. 193

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt. **Moll's Seidlitz-Pulver** sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen. Preis der Original-Schachtel 1 fl. Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „**A. Moll**“ verschlossen ist. **Moll's Franzbranntwein und Salz** ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend. Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verhilft Zahnschmerz. Preis der mit **A. Moll's** Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versand bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, **Wien** Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krížek, Gilli; Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Jg. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

= Soeben beginnt zu erscheinen: =

BREHMS

dritte, neubearbeitete Auflage

von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg,

mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a.

130 Lieferungen zu je 60 Kr. = 10 Halbfranzbände zu je 9 Fl.

TIERLEBEN

Zu beziehen durch Th. Kaltenbrunn's Buchhandlung, Marburg.

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde und Kranke rasch nur eine Portion guter kräftigender Fleischbrühe benötigen. Das erfüllt vollkommen

Fleisch-Extract Allein echter **IN PORTIONEN** 8 Kr. In allen Speerelei- u. delicatessen-Geschäften, Droguerien u. Apotheken.

Zu verpachten

ist eine im besten Betriebe stehende **Bäckerei** sammt Wohnung in der Station **Reisnigg-Fresen** mit 31. December l. J. 1767

Ein Lehrjunge oder Praktikant

wird sofort aufgenommen bei **Josef Sedminet**, Gemischtwarenhandlung, St. Leonhard W. B. 1808

Offerte 1678

zur Herbstpflanzung Freiland-, Hochstamm- und Wurzelhals-Bereidungen

ROSEN

Hochstamm-, Zwerg- und Spalier-Obstbäume jeglicher Sorten billigst. **A. Kleinschuster**, Marburg.

Einladung zum Abonnement auf die **Großfolio-Ausgabe** von



„Ueber Land und Meer“ ein Familien-Journal in des Wortes iröndler Bedeutung. Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die allwissend-jährlich erschein. Heft 50 Pfennig. Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung. Abonnements in allen Buchhandlungen und Postämtern.

KATHREINER'S

Unübertroffener Kaffeezusatz,

Ueberall zu haben.

Kneipp-
Malz-
Kaffee

Nur echt
mit dieser
Schutzmarke.
Vor Nach-
ahmungen
wird gewarnt.



Casino-Saal.

Sonntag den 13. November abends 8 Uhr

Quartett Udel.

Programm:

- | | |
|--|--------------------------------------|
| 1. Vöti, Spazentratsch. | 6. Blümel, D' Leibknöpf. |
| 2. Rentwich, Die Spinnerin. | 7. Maier, Die Historia vom Kus. |
| 3. Bernerth, Heiratsantrag. | 8. Käsmayer, Hoff'sches Malzgetränk. |
| 4. Solovortrag Udel. | 9. Solovortrag Udel. |
| 5. Wagner Rud, Neuester Bauernkalender.
(1. Aufführung.) 1824 | 10. Koch, Das Männerquartett. |

Preise der Plätze: 1.—3. Reihe fl. 1.20, die übrigen Reihen 1 fl. Gallerie-Sperre 1 fl. Entrée 60 kr. Gallerie-Entrée 40 kr. Liedertexte 10 kr. Kartenvorverkauf in Theod. Kaltenbrunner's Buchhandlung, Marburg.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.
Reich ausgestattet, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantiert

XXVII. STAATS-LOTTERIE

für Civil-wohlthätigkeits-Zwecke.

3.135 Gewinnste im Gesamtbetrage von 170.000 Gulden

und zwar:

1 Haupttreffer mit 60.000 fl., mit 2 Vor- und 2 Nachtreffern a 500 fl., 1 Haupttreffer mit 30.000 fl., mit 1 Vor- und 1 Nachtreffer a 250 fl., 2 Treffer zu 10.000 fl., 10 Treffer zu 1000 fl., 15 Treffer zu 500 fl., 100 Treffer zu 100 fl., endlich Seriengewinnste im Gesamtbetrage von 30.000 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 29. December 1892.

Ein Los kostet 2 Gulden ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Lösen bei der k. k. Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, II. Stock, im Jacoberhof, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

WIEN, October 1892.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction.
Abtheilung der Staatslotterie.

1677

Grosse
50 kr.
Lotterie.

Ziehung
unwiderruflich
1. December 1892

Haupttreffer

75.000 fl.

LOSE à 50 kr.

empfiehlt

1804

Eduard Janschitz Nachfg. (L. Kralik.)

Zur gefälligen Beachtung.

Seuriger Frauheimer Kirchen-Weinmost,

sehr süß, Liter zu 40 kr.

Frauheimer Kerschbacher 90er, sehr gut, Liter 56 kr. sowie gute Haus-Schwärze empfiehlt bestens A. Stampfl, Gastwirt und Fleischer. 1832

Zum Ausverkauf bringe ich nur heimische Weine.

Erlaube mir dem geehrten Publicum und meinem Kundenkreis die höfliche Anzeige zu machen, dass ich mein

1828

Herrenkleider-Geschäft

Burggasse Nr. 8

verlegt habe. — Gleichzeitig bemerke ich, dass die in meinem Geschäft ausgeführten Kleidungsstücke für Herren und Knaben nur mit der besten Ausstattung in jeder Hinsicht verfertigt sind, sowie Uniformen jeder Branche als auch Staatsbeamten stets nach der Adjustierungsvorschrift verfertigt werden.

Dieselben sind zu den billigsten Preisen berechnet.

Um gültige Aufträge ersuchend, zeichnet hochachtungsvoll

Johann Oswald, Schneidermeister.

Verordnung

des Ministeriums des Innern und des Handelsministeriums vom 28. October 1892, betreffend das Verbot der Ein- und Durchfuhr von Hädern, von alten Bekleidungsgegenständen mit Einschluss von altem Schuhwerk, dann von Leib- und Bettwäsche in gebrauchtem Zustande, aus den Ländern der ungarischen Krone.

In Anbetracht der Verbreitung der Cholera in dem Königreiche Ungarn, sowie in den Königreichen Croatien und Slavonien finden das Ministerium des Innern und das Handelsministerium zu verordnen, wie folgt:

1. Die Ein- und Durchfuhr von Hädern mit Einschluss von Trennwolle, von alten Bekleidungsgegenständen mit Einschluss von altem Schuhwerk, dann von Leib- und Bettwäsche in gebrauchtem Zustande aus den Ländern der ungarischen Krone in das Gebiet der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ist verboten.

2. Derlei verbotswidrig eingebrachte Gegenstände sind von der Weiterbeförderung auf dem diesseitigen Reichsgebiete, beziehw. von der Ausfuhrung an den Adressaten auszuschließen und der zuständigen politischen Behörde zur sofortigen Vertilgung zu übergeben.

3. Von diesem Verbot ausgenommen sind alte Bekleidungsgegenstände mit Einschluss von altem Schuhwerk, dann Leibwäsche im gebrauchten Zustande, insofern diese Gegenstände als Reisegepäck dienen.

4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung im Reichsgesetzblatte in Kraft.

Wien, am 28. October 1892.

Zaaffe m. p.

Bacquehem m. p.

Ein neugebautes Gasthaus

in einer belebten Stadt Untersteiermarks (Bahnhof-Restaurant) mit Traif, Kegelbahn, Obst- und Gemüsegarten, 1 Acker und Wirtschaftsgebäude ist unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen sofort zu verpachten oder zu verkaufen.

Auskunft in der Berw. d. Bl. 1847

Loge

für jede Theater-Vorstellung um den Preis von fl. 2.— zu vergeben. Auskunft bei

1853

J. Gaisler, Burgplatz.

Zu verkaufen

Wägen, Pferdegeschirr und ein Kasten für Pferdegeschirr. 1854

Wielandgasse 12.

Kautschuk- Stampiglien

in allen Grössen und Formen mit und ohne Selbstfärber, übernimmt zur Anfertigung die

Buchdruckerei L. Kralik
Marburg.

Schöne Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleifen.

Große Auswahl trockener Kränze.

Kleinschuster,

Postgasse Nr. 8, Marburg. 687

Danksagung.

Für die innige Theilnahme bei dem Ableben unserer innigstgeliebten Gattin, resp. Mutter, Schwieger- und Großmutter, der Frau

Josefa Nendl, geb. Nell,

Privaten

sowie für die zahlreiche Begleitung der Leiche zur letzten Ruhestätte und für die schönen Kranzspenden sagen wir den innigsten Dank.

Marburg, am 9. November 1892.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Dienstag den 15. November 1892

findet bei Wernig's Witwe in Pössnitz

1842

Freiwillige Licitation

von Gebinden, Wagen, Geräthschaften etc. etc. statt.

Dasselbst Verkauf von Wein und Slivoviz.

Dauer der Licitation von früh bis abends.

Die Marburger Zeitung

Organ der Deutschen in Untersteiermark
seit 31 Jahren bestehend, erscheint Donnerstag und Sonntag in jeder Woche.

Auflage 1300 Stück.

Die „Marburger Zeitung“ ist das verbreitetste und älteste Organ in Untersteiermark und den angrenzenden Theilen Kärntens und eignet sich daher vorzüglich zur Insertion.

Abonnementspreis für Oesterreich-Ungarn:
Vierteljährig fl. 1.75. halbjährig fl. 3.50. ganzjährig fl. 7.

Insertionspreise:

Die 5mal gespaltene Petitzeile 6 kr., Eingesendet, die 3mal gespaltene Garmondzeile 10 kr., für jede folgende Einschaltung bedeutender Nachlass.

Schriftleitung und Verwaltung der „Marburger Zeitung“
Marburg, Postgasse 4.